

Nord. Hafen-Schiffahrts- u. Verkehrs-Ausstellung

16. Mai bis 7. Juni in Kiel

Alle Brr., die nach Kiel kommen, nehmen an den Arbeitsabenden der Kieler Loge teil

Loge „Freie Nordmark“
Or. Kiel

Jeden Montag, 20.30 Uhr, im Logenheim
„ZUR BAUHÜTTE“, Kiel, Kasernenstraße 11

Profane Adresse: RUDOLF OTTO, Ingenieur, KIEL, Sternstraße 15

Neuerscheinung!

In 4. völlig umgearb. Aufl. erscheint der

Wegweiser

für den wesentl. Leser

Ein Auswahl-Verzeichnis
wesentlich. freimaurerischer Werke, Bücher
und Zeitschriften. Er berücksichtigt nur
die wesentlichen Veröffentlichungen ein-
schließl. Bilder u. Musik anderer Verlage

Preis 60 Pfennige einschließl. Porto

Das fortschrittliche Blatt für fortschrittliche Frauen

Die Frau von heute

gegründet 1920 als „Die Schwesler“

befaßt sich mit dem seelischen, sozialen und hygienischen Leben des weiblichen Geschlechts; sie ist kein neuer Ersatz für das amüsante Unterhaltungsblatt einer Frau, sondern schafft Kultur für die Zukunft

Probe-Nummer 50 Pfennige · Halbes
Jahresanrecht RM 5.- · Bestellungen nimmt der Verlag entgegen

DAS NEUE FREIMAUERTUM

Zeitschrift des
Freimaurerbundes
zur aufgehenden
Sonne

SCHRIFTFÜHRUNG:

DR. MAX SEBER, DRESDEN-ALTSTADT
VERLAG: BRUNO ZECHEL, LEIPZIG C 1

DAS NEUE FREIMAURERTUM

Schriftleitung: Dr. Max Seber, Dresden-A., Scheidemantelstraße 6.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Verlag: Bruno Zedel, Leipzig C 1, Elsterstraße 4
Druck: Paul Welzel, Dresden-A. 47 (Stadt L. Lockwitz)
Die Zeitschrift erscheint am 15. eines jeden Monats
und kann bezogen werden von Freimaurern und
Logen aller Lehrarten und Systeme / Preis für
den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten.
Einzelheft 50 Rpf. / Bestellungen sind an den Verlag zu richten.

Hamburger Logenkreis

Die Hamburger Logen
arbeiten:

Loge „Hansa“ Jeden
Donnerstag . . . 20 Uhr
Loge „Wahrheit u. Recht“
Jeden Freitag . 20 Uhr
Loge „Menschentum“
Jeden Dienstag 20 Uhr
Loge „Lessing“
Jeden Mittwoch 20 Uhr

im Logen-Helm
Altona-
Gr. Flottbek
Ulmensstraße 15

Loge „Zur Wahrheit“ Nürnberg

Arbeitsabend:
Donnerstags, 20 Uhr
Prof. Adr.: Erwin Schönburg, Sandreuthstr. 19
Eigenheim: Archivstraße 9 / Auswärtige Br. herzlich willkommen

Das neue Freimaureertum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“

1931 4. Jahrg. / 25. Jahrg. der „Sonnenstrahlen“ / Heft 6

Der „FzS“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich

Inhalt: Nil admirari, S. 161 — Der Gemeinschaftsgeanke der Freimaurerei, S. 162
Die Symbolik des Freimaurers, S. 169 — Pestalozzi Religion, S. 172 — Die Freimaurerei im Aberglauben, S. 175 — Freimaureische Rundschau, S. 177 — Kultur- u. Zeitfragen, S. 180 — Bücherschau, S. 190 — Bundes- u. Logenachrichten, S. 191.

„Nil admirari!“

„Nil admirari!“ Töricht blödes Wort
Verlebter Greise und blasierter Narren!
Nein! Lieber will ich staunend fort und fort
Dem Unbegreiflichen ins Antlig starren,
Als vor den Rätselwundern dieser Welt
Mit stumpfen Sinnen blind mich abzuwenden;
Und vor den Fragen, die das Leben stellt,
In hoffnungsloser Zweifelsucht zu enden!
O Leben! Leben! Unbegreiflich Sein!
Allstündlich neu aus wüstem Nichts geboren!
Ist auch „Ich bin“, ein wesensloser Schein,
Der selbst für mich hält' jeden Sinn verloren?
Ein Kraftwerk zweckbeseelter Energie
Ist mir des Leibes edles Kunstgefüge,
Und meine Seele trägt der Harmonie
Des Weltgeists geheimnisvolle Züge.
Und wenn mir aus des Himmels nächt'gem Blau
Die Sterne rätselvoll entgegenblinken,
Dann will mein Geist vor solcher Ewigschau
Voll goldner Fragezeichen fromm versinken!
Wie köstlich, wenn des Baumes Säulenschaft
Des Erdreichs flache Linie überwindet,
Und aus geheimen winz'gen Samens Kraft
Den Weg zum sonnennahen Gipfel findet!
Der tausendfält'gen Blumen bunte Pracht
Begrüßt mein Blick mit seligem Entzücken.
Wie sie, aus Eis und Winternacht erwacht,
Von neuem stets die kahle Erde schmücken.

Was auf der Erde wimmelt, in ihr gräbt.

Was je in Teich, in Strom und Meer geschwommen,

Was in der Luft besetzte Flügel hebt.

— Von wannen, frag' ich, ist dies Heer gekommen?

Mit scheuer Ehrfurcht mag sich drum mein Geist

Tief in des Daseins Schauer still versenken,

Wie das das Wort des Philosophen weist:

Durch Stauern kam der Mensch zuerst

zum Denken!

R. Penzig †.

Der Gemeinschaftsgedanke der Freimaurerei

Von M. Seber

Es ist kein Zweifel, daß die Freimaurerei den denkbar umfassendsten Gemeinschaftsgedanken vertritt. Sie anerkennt keine einzige der tatsächlichen Scheidungen. Weder Rasse, Nation, Staat, Partei, noch Religion oder Konfession. Sie ist nicht bestrebt, diese Unterscheidungen aufzuheben, wohl aber ihre trennende Wirkung durch das Band gemeinsamer Menschlichkeit aufzuheben. Geht so ihr universaler Gemeinschaftsbegriff unleugbar in die weiteste Weite, so entbehrt er verständlicherweise der Intensität, durch welche die engeren Gemeinschaftsbildungen obengenannter Art ausgezeichnet sind. Die Extensität geht auf Kosten der Intensität. Das ist leicht zu verstehen, da der allumfassenden Gemeinschaft eben doch die Begrenzung zu andern Gemeinschaften fehlt, die gerade daraus eine Verstärkung ihres Sonderbewußtseins erfahren. Die größere Lebhaftigkeit der Sondergemeinschaftsgefühle ist demnach nicht etwa auf deren angeblich höheren Wert zurückzuführen, sondern auf den äußeren Umstand der Begrenzung, die gleichzeitig Trennung ist.

Die Gemeinsamkeit der freimaurerischen Gemeinschaftslehre ist durchaus abstrakter Art, sie ist etwas rein Gedankliches, dagegen sind die Gemeinsamkeiten der engeren Gemeinschaften konkreter Natur. Gemeinsame Sprache, Rassenmerkmale, Kultus, ein gemeinsames, ins Einzelne gehendes sachliches Programm. Die Freimaurerei kann ein solches nicht besitzen, da sie damit ihren umfassenden Charakter verlieren und selbst zur Partei würde. Gerade dieser Umstand gibt der Freimaurerei etwas Zerfließendes, Unkörperliches, Substanzloses, und man kann wohl zweifeln, ob mit einem solchen Aggregatzustand überhaupt die Möglichkeit irgend einer Zielsetzung, irgend einer Zielbewußtheit zu vereinbaren ist. Diese Frage erscheint besonders dringlich, da unsere ganze Zeit auf Aktivität eingestellt ist. Der passive Untertan ist verschwunden und der aktiv sich regende Staatsbürger ist an seine Stelle getreten. Es fragt sich demnach, ist der freimaurerische Gemeinschaftsgedanke lediglich eine leere Abstraktion, die bloß rein gedanklich vollzogen werden kann etwa durch Wegdenken der Grenzen der konkreten Gemeinschaften, oder ist er ein realisierbarer Gedanke trotz seiner abstrakten Grundlage.

162

Keinesfalls darf man ihn verwechseln mit dem chiliastischen Gedanken einer unterschiedslosen Gemeinschaft, wie er von dem Propheten Jeremias gepriesen wird und auch in der kommunistischen Endzielschilderung vertreten wird. Während hier bei der allgemeinen Verbrüderung alle Unterschiede ausgelöscht sind, läßt der freimaurerische Gemeinschaftsgedanke alle diese Unterschiede bestehen, ja er hat sie zur Voraussetzung seines Vereinigungstrebens gemacht. Hier rechnet er also vollkommen mit den konkreten Realitäten. Er versucht nur einen gemeinsamen Ueberbau herzustellen, was man kaum als prinzipiell utopisch bezeichnen kann. Dieser Gemeinschaftsbau über den bestehenbleibenden Verschiedenheiten, Ungleichheiten, die *Gemeinschaft der Ungleichheiten* herzustellen, ist durchaus an zielbewußtes Handeln gebunden. Von selbst wird sie nicht. Durch solches Bemühen wird dann allerdings eine in der Hauptsache formale Einheit hergestellt, an eine materielle Einigung der Standpunkte ist nicht gedacht. Das Letzte war ja der bekannte falsche Gedanke der goldenen Mittellinie, zu der jeder etwas von seinen Prinzipien hergeben sollte. Mit diesem philiströsen Dilettantismus hat das freimaurerische Streben nichts zu schaffen. Fragt man dann, welchen Wert denn eine solche rein formale Einigung ohne materielle Aenderung der Standpunkte haben könnte, so wird man daran denken müssen, daß die Zusammenfassung aller Verschiedenartigkeiten und Spannungen zu einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zweifellos die denkbar größte Bereicherung menschlichen Lebens bedeutet. Nur durch größtmögliche Duldung, ja Förderung menschlicher Verschiedenheiten ist der Ertrag menschlicher Arbeit vor allem an geistigen Werten auf sein Maximum zu steigern. Jede erzwungene Einförmigkeit dagegen läßt den menschlichen Geist verarmen, verhindert Fülle und Reichtum des Lebens. Nur primitive Zeiten können mit solcher Einförmigkeit ihr Auskommen finden. Dagegen ist die moderne Kultur durchaus auf diese Arbeitsgemeinschaft der verschiedenartigsten Elemente angewiesen und kann nur so ihren inneren Voraussetzungen gerecht werden.

Leider besitzt unsere Zeit diese Einsicht nicht. Die Gruppenleidenenschaften sind heute mächtiger denn je. Außerhalb und innerhalb der Staatsgrenzen versuchen sich die organisierten Gruppen zu vernichten. Schwerste Gefahren drohen aus diesem Aufprall der Gegensätze. Gegen diesen Gruppenimperialismus gilt es anzukämpfen, diesen Tadel der Leidenenschaften gilt es zu beschwören. Schließlich hat eben jede Gruppe irgendeine Existenzberechtigung. Es muß ihr die Existenz zugestanden werden, falls sie nicht geradezu verbrecherische Ziele verfolgt. Daraus ergibt sich die Ablehnung jeder Alleinherrschaft einer Gruppe. Die Ablehnung jeder Alleinherrschaft einer Partei, einer Kirche, einer Nation, eines Staates. Daraus ergibt sich weiterhin die gegenseitige Beschränkung dieser Gruppenrechte. *Aufhebung aller Privilegierungen, gleiches Lehnrecht für alle.* Wo Entscheidungen getroffen werden müssen, ist natürlich das Mehrheitsvotum maßgebend, aber auch die Minderheiten müssen ihre unantastbaren Rechte genießen, und keine Mehrheit darf es wagen, sich darüber hinwegzusetzen.

163

Diese Haltung der Freimaurerei gegenüber allen Minderheiten, seien sie nun nationale, politische oder religiöse, ist aller bisherigen Erfahrung nach sachlich das Zweckmäßigste. Ueberall, wo Minderheiten unterdrückt werden, sammeln sich Spannungen, die einmal explodieren. Aber dieses Zweckmäßige ist nicht der Grund der freimaurerischen Einstellung. Sie geht durchaus vom *Menschen* aus, nicht von der Sache. Sie entscheidet keine sachlichen Tatbestände, sondern erlebt rein personale Forderungen. Diese ergeben sich aus dem Wesen des Menschen. Da nun einmal die Menschen verschieden veranlagt sind, muß man sie auch in ihrer Eigenart gelten lassen — sofern man Menschenfreund ist, sofern man den Menschen liebt. Und das ist doch wohl der tiefste Quell der Freimaurerei. Sie sucht den Menschen. Sie wendet sich daher gegen alle Vergewaltigungen des Menschen, wie sie im Staat, der Kirche, den Parteien unter dem Zwang der Sache oder in der Gebundenheit an Ideen lebensferner Art so oft erfolgen. Natürlich nur, wenn Gesinnungen dadurch getroffen werden. Gegen den Zwang, bestimmte Handlungen zu begeben oder zu unterlassen, kann sich die Freimaurerei nicht wenden. Es liegt im Wesen jeder Gemeinschaftsbildung, daß der einzelne nicht tun und lassen kann, was er will. Er muß sich der Gemeinschaft unterordnen. Aber es gibt eben Grenzen der Wirksamkeit der Gemeinschaft, und die sind überall da zu sehen, wo der Gemeinschaftszwang sich auf innere Überzeugungen, persönliche Gesinnungen erstreckt. Hier offenbart sich die enge Berührung der Freimaurerei mit dem Liberalismus. dem politischen Liberalismus, der ein freiheitliches, dem einzelnen gerecht werdendes Regierungssystem fordert. Es allein entspricht der Würde des Menschen, dem Gebot der Menschenliebe. Alle gewaltsame Gemeinschaftsbildung ist ihrem Wesen zuwider, so hoch sie auch die Gemeinschaftsidee hält. Denn der Zwang schafft ja keine *positive* Gemeinschaft, sondern nur eine *negative*, nur den Schein einer Gemeinschaft. Nun wird heute gern behauptet, mit solchen schwächlichen Maximen könnte man kein Staatswesen leiten, überhaupt keine aufbauende, konstruktive Arbeit leisten, höchstens Vorhandenes bewahren und verwalten, aber darüber hinaus, zu etwas Neuem, zu etwas Großem gelange man mit solchen liberalen Prinzipien nie, daher seien sie im Grunde doch fortschrittsfeindlich. Die Welt der Widerstände, die man sich durch solches Gewährlassen geradezu züchte, bilde dann ein solches Bleigewicht, daß alle Energie an diesen Reibungen mit entgegenstehenden Gruppen- oder Individualrechten sich erschöpfen müsse. Jedes positive Kulturprinzip verlange einheitliche Formung, die eben nur durch gewaltsame Brechung der entgegenstehenden Hemmungen, Hineinpressen der Elemente in die neue Form denkbar sei. Alle großen, weltbewegenden Taten, Umformungen der Menschheit seien auf diesem Wege zustandegekommen. Im kleinen Kreis vielleicht seien die Prinzipien menschenfreundlichen Gewährlassens realisierbar, im Ausmaß von Völkern und Staaten dagegen müßten sie zu einem chaotischen Durcheinander führen, zu chronischer Leistungsunfähigkeit dieser lebensnotwendigen Organismen. Und noch von einer andern Seite wird gegen diese freimaurerischen Prinzipien Sturm gelaufen.

Die Freimaurerei propagiere nach innen und außen den Frieden um jeden Preis. Um ihre Menschheitskette herzustellen, versuche sie alle Gegensätze zu dämpfen, alle Unterschiede zu verdecken, allen notwendigen Kampf zu unterdrücken. Was aber nütze es, wenn man die harte Wirklichkeit schönfarbig bemäntle. Unter der Decke wucherten die notwendigen Gegensätze ja doch weiter. Unvereinbare Gegensätze müßten in einer Gemeinschaft zusammenfassen. Unvereinbare Gegensätze müßten ausgekämpft werden, bis zum Sieg eines Prinzips und zur Vernichtung des andern. Etwas anderes könne es nicht geben und habe es nie gegeben. Es könnten unmöglich alle möglichen Gegensätzlichkeiten nebeneinander wirken und mit dem edlen Bande der Menschenliebe umschlungen werden. Die zunehmende Bewußtwerdung aller Eigenarten vermehre und verschärfe die Gegensätze im ungeahnten Maße. Das freimaurerische Toleranzideal habe deswegen keine Zukunft, ihm schwinde offensichtlich der Boden unter den Füßen weg. Möge es in einer Zeit erst beginnender Regsamkeit und Aktivität des Volkes möglich und nützlich gewesen sein, möge es als kritisches Prinzip gegen den früheren Absolutismus gut zu verwenden gewesen sein, heute, wo in allen Schichten organisierter, aktiver Wille zur Selbstdurchsetzung da sei, müsse diese Lehre verhallen, ohne Gehör zu finden, erweise sie sich als unfähig zum Aufbau des Neuen.

Diese Einwände gegen das freimaurerische Gemeinschaftsprinzip: *Gemeinschaft der Ungleichheiten* durch Toleranz aller echten Gesinnungen, sind um so gewichtiger, als sie nicht bloß theoretischer Natur sind, sondern sich auf mancherlei Erfahrungen der Gegenwart stützen können. Wir sehen in der Tat in unserem heutigen demokratisch-parlamentarischen politischen Betrieb ein chaotisches Durcheinander, wir sehen überall Stöckung bis zur Leistungsunfähigkeit; zur Erlangung kleinster Fortschritte bedarf es riesengroßer Anstrengungen, und nur unter Ächzen und Stöhnen entwinden sich der rostigen Staatsmaschinerie einige bescheidene Resultate. Wir sehen anderseits, wie in Diktaturen wie Italien oder besonders Rußland in kürzester Zeit neue Wege beschritten werden, wie ein Hundertmillionenvolk verhältnismäßig rückständiger Art zu grundstürzenden Reformen geführt, in einen neuen Lebensstil hineingepréßt wird, wobei niemand trotz der zunächst materiellen Ziele den gewaltigen idealen Schwingen verkennen darf, der neben aller Gewalt hier wirksam ist.

Wir sehen hier ganz klar rückläufige Entwicklungen vor uns, die alte Zustände wieder hervorbringen möchten, alte Ideale der Machthaber verkünden. Das sei zunächst festgestellt. Hier handelt es sich nicht um Neues, sondern um Altes, was von neuem aufsteht. Das Toleranzprinzip, wie es von der englischen Aufklärung verkündet wurde, das unser freimaurerisches Gemeinschaftsprinzip darstellt, hat seinerzeit das alte Gewalthaberprinzip der *Gemeinschaft von Gleichen* abgelöst, vor allem im Kampf gegen die Kirche, die sich einen Staat ohne einheitliches Bekenntnis nicht vorstellen konnte und heute noch sein Gegner ist. Im Kampf weiter gegen den dynastischen Despotismus, der keine politischen Gegner im Staat dulden wollte. Der letzte Ausläufer dieses Ablösungs-

prozesses ist der Kampf gegen den nationalen Despotismus, der keine nationalen Minderheiten dulden will. Ehe nun noch dieser letzte Sieg gewonnen ist, wird alles in Frage gestellt durch diesen modernen Barbarismus, der ja wiederum die Gemeinschaft der Gleichen herstellen will. Eine gewaltsame Uniformierung der Gesinnungen, wobei Menschenleben und Menschenglück rücksichtslos dem Staatsmoloch geopfert werden. Mit dieser Konstatierung ist schon manches entkräftet, was vorher als Zwang des Fortschritts, der Zukunft erschienen war. Aber es darf natürlich nicht verkannt werden, daß diese bunte Zusammensetzung der Staaten aus Bürgern verschiedener Religionen, Parteien, ja Nationalitäten eine immense Regierungskunst erfordert. Es werden aber heute doch überall geateigerte Anforderungen an die Menschen gestellt, warum sollte die Staatskunst eine Ausnahme davon machen? Mit dem Belagerungszustand kann jeder Esel regieren, lautet ein geflügeltes Wort. Nun handelt es sich hier ja nicht um den personalen Faktor in erster Linie, sondern um den sachlichen Effekt. Ist es wirklich unmöglich, mit liberalen Prinzipien große staatliche Leistungen zu erzielen?

Die Erfahrungen der Gegenwart, die von der ungeheuren sachlichen und seelischen Wertzerstörung des Krieges noch nicht genesen ist, können nicht als entscheidend betrachtet werden. Daß es im Staat nicht ohne Zwang abgeht, ist unbestreitbar. Aber die geforderte Toleranz bezieht sich auch nur auf die Gesinnungen, nicht auf die Handlungen. Der Staat muß das Recht haben, auch außerhalb des kriminellen Bereichs Handlungen zu erzwingen. Aber hauptsächlich kommt es doch darauf an, daß er für seine Ziele zu begeistern vermag, daß er sich Mühe gibt, die widerstrebenden Elemente zu gewinnen und zu überzeugen. Wenn es heute so viele Gruppen gibt, bei denen das vergebliche Liebesmühen wäre, so muß man immer bedenken, daß es Aufgabe der Staatskunst sein muß, es nicht so weit kommen zu lassen. Wo eine tiefgehende Erkrankung da ist, müssen unter Umständen Gewaltmittel angewendet werden. Das beweist aber nicht ihre Notwendigkeit für normale Zeiten. Daß im heutigen demokratisch-parlamentarischen System schwere Entartungen sich herausgebildet haben, bestreitet kein Verständiger mehr. Wie es dazu kommen konnte, wäre Aufgabe einer eigenen Untersuchung. Im übrigen ist es ein Mißverständnis, zu glauben, die Freimaurerei wolle die Gegensätze vertauschen, um einen schönen Schein menschlicher Gemeinschaft vorzutäuschen, um ihr Ideal der Gemeinschaft von Ungleichem nicht einer zu großen Belastungsprobe auszusetzen. Ein solches Verhalten wäre ja vollkommen zwecklos. Sie behauptet nur, daß prinzipiell auch die größten Gegensätze in einer menschlichen Gemeinschaft Raum haben müssen, soweit man sich eben als wirklicher Vollmensch fühlt, nicht als bloßer Parteigänger. Gefolgsmann und Ideenbesessener. Gerade vom Toleranzstandpunkt aus muß der Kampf der Gegensätze gewünscht werden, bis die Gleichberechtigung eingetreten ist. Freiwillig werden neuen Gruppen durch die bisher privilegierten selten gleiche Rechte eingeräumt. Sie müssen sich diese erkämpfen. Ehe sie diese aber nicht haben, ist Ruhe unmöglich. Nur ist es freimaurerische Auffassung, daß mit der Erlangung der Gleichberechtigung die Möglichkeit des Sich-

gegenseitig-Geltenlassens trotz weiterer Positionskämpfe erreicht ist. Geht allerdings der Wunsch nach Verdrängung des Alten auf Diktatur oder Privilegierung des Neuen, dann ist ein Nebeneinanderbleiben unmöglich. Aber diese Unmöglichkeit ergibt sich nicht aus sachlichen Notwendigkeiten, sondern aus imperialistischer Denkweise. Die Möglichkeit derartiger Katastrophen besteht natürlich immer, wenn die unterschiedlichen Gruppen krasse Machtpolitik treiben. Dennoch würde nach der Katastrophe mit absoluter Notwendigkeit sich wieder das Prinzip der Toleranz herauskristallisieren, um den Reichtum der Kräfte zu entfalten und um die allzu schmerzhaft Spannung der gefesselten Gesinnung zu lockern. Zeitweilige Aufhebungen trüben nicht die ewige Geltung des Toleranzprinzips. Selbst in den modernen Diktaturen ist es nicht etwa ausgeschaltet. So wird im Prinzip überall das Recht auf persönliche religiöse Ueberzeugung anerkannt, wenn auch in der Praxis mit zweierlei Maß gemessen wird. So hat neuerdings wieder Italien den Katholizismus als Staatsreligion anerkannt, trotzdem können sich auch andere Bekenntnisse, wenigstens im Halbschatten, entfalten. In Rußland geht man der vorher allmächtigen Staatskirche gewiß energisch zu Leibe. Aber alle Tendenzmeldungen können die Tatsache nicht verwischen, daß der kirchliche Kultus trotzdem weiter besteht und auch geduldet wird. Da ging man in früheren Zeiten doch ganz anders vor. Schon Konstantin, noch mehr seine Nachfolger in Ost-Rom, später vor allem Theodosius, haben das sog. Heidentum mit Feuer und Schwert ausgerottet und damit den Sieg des Christentums als alleiniger Religion in Europa herbeigeführt. So weit schlägt die heutige Intoleranzwelle also doch nicht mehr zurück. Sie ist übermächtig vor allem auf dem politischen Gebiet. Hier duldet man in Rußland wie in Italien nur den einen Willen der herrschenden Partei, verfolgt jede Opposition mit scharfsten und unhumansten Mitteln. Wie lange sie bei dieser Methode bleiben werden, kann man noch nicht erkennen. Jedenfalls ein Prinzip der Dauer kann solches Verhalten nicht sein, schon deswegen, weil es fortwährend die stärksten Beanspruchungen des staatlichen Machtapparates verlangt. Da ist es lehrreich, zu sehen, wie man sich in einer andern Diktatur anstrengt, eine Opposition künstlich zu inthronisieren. Kemal Pascha gibt sich die redlichste Mühe, im türkischen Parlament eine oppositionelle Gruppe zu errichten. Bisher ist es ihm aber noch nicht gelungen. Das zeigt aber deutlich, daß bei einigermaßen konsolidierten Verhältnissen das Bedürfnis nach einer Opposition wieder erwacht, und weiterhin, daß diese nicht aus dem Boden gestampft werden kann, wenn man vorher systematisch alle Regungen selbständigen Denkens unterdrückt hat.

Der Sieg des Christentums durch systematische Vernichtung aller heidnischen Kulte scheint aber doch einen Erfolg darzustellen, den man durch Toleranz nie erreicht hätte. Das ist wohl zuzugeben. Indes erhebt sich sofort die Frage, ob ein derartiges Ergebnis denn wirklich vorteilhaft ist. Im Falle des historischen Christentums sehen wir jedenfalls eine derartige Wesensverwandlung im Gefolge dieser gewaltsamen Unterdrückungspolitik, daß man mit Recht wohl sagen kann: die gewalt-

same Hineinpressung innerlich widerstrebender Elemente in den Körper der christlichen Kirche hat zu einer inneren Vernichtung von Heidentum und Christentum geführt, daß dieser äußere Sieg eine innere Niederlage herbeigeführt hat. Es ist weitgehend eine Verfälschung der ursprünglichen Elemente der christlichen Religion erfolgt, so daß sich vielfach bloß andere Götternamen finden. Heilige an Stelle von Göttern oder Halbgöttern getreten sind, vor allem ist ja der ganze Reliquienkult in die neue Kirche mit hineingewandert. Das ist das Resultat der schärfsten Toleranzverleugung, die wir in der nachantiken Geschichte finden. Wir können aus diesem welthistorischen Beispiel wohl die Folgerung entnehmen, daß Handlungen, die der Würde des Menschen entgegen sind, auch untuglich sind, wirkliche Kulturwerke zu schaffen. Das Werk christlicher Religion und christlicher Kultur wäre ohne Zweifel zu reinerer Ausgestaltung gekommen, wenn nicht die Idee der Toleranz vollkommen verleugnet worden wäre. So schändet die Glaubensverfolgung mit ihrer Kette von Ketzergerichten und Religionskriegen das historische Werk des Christentums.

An und für sich ist ja die freimaurerische Einstellung zum Menschen rein personal. Es ist ihr im Vordergrund um die menschliche Person zu tun, ihre Würde, ihre Empfindungen. Daneben aber gibt es doch noch das menschliche Werk, die Sachaufgaben, die dem Menschen gestellt sind, durch die Umwelt, in die er gesetzt ist. Nicht immer korrespondieren alle einzelmenschlichen Lebensbedürfnisse mit den sachlichen Notwendigkeiten des menschlichen, speziell des kulturmenschlichen Daseins. Auch die Freimaurerei muß anerkennen, daß sehr wohl solche sachlichen Notwendigkeiten über menschlichen Glückbedürfnissen stehen können. Unsere Welt ist nun einmal nicht konfliktlos. Worauf es ankommt aber ist, daß wir prinzipiell das Recht des Menschen in unserer Welt der Sachgebundenheit anerkennen und ihm überall zum Durchbruch verhelfen, wo es möglich ist, und daß alle Ausnahmen ihre innere Rechtfertigung haben. Die strengen Züge der Wirklichkeit sollen keineswegs aus Humanitätsduselei verwischt, ihre Notwendigkeiten aus diesem Grund nicht vernachlässigt werden. Diese notwendige Ergänzung der rein personalen Humanitätsidee wird der Freimaurerei erleichtert und nahegelegt durch ihr handwerkliches Gewand. Aus der Tradition der Steinmetzglütten ist die Werkidee in die symbolische Freimaurerei eingeflossen. Ein gutes Erbteil! Demnach wird vom Freimaurer nicht nur die Berücksichtigung der Person verlangt, sondern auch des Werkes als eines Ganzen, das im richtigen Verhältnis der Teile den Stempel der Vollendung trägt. Die Berücksichtigung nicht nur des humanitären Werks, sondern des Werks überhaupt als der inneren Rechtfertigung menschlicher Mühen und menschlicher Opfer. Werkwilliges Menschenum! Hier zeigt sich die freimaurerische Vertretung der Humanitätsidee der religiösen oder nur philosophischen überlegen.

Auch das Humanitätsideal darf nicht absolut gefaßt werden. Es hat wie jedes Ideal, wie jede Idee eine innere Begrenzung. Diese innere Begrenzung ist eben der Werkgedanke. Einseitige Humanität gefährdet

das menschliche Werk. Einseitiger Werkgedanke gefährdet die Humanität. Erst beide zusammen umfassen die ganze Summe der Wertwelt, die aus Person- und Sachwerten zusammengesetzt ist. Freimaurertum bildet die Verbindung von Humanitätsidee und Werkidee. Erst damit wird es zu einer umfassenden Kultursynthese.

Die Symbolik des Freimaurers

Von Br Scherlag, Dresden

Der Titel dieses Buches, verfaßt von einem Bruder Meister, Verlag von Ernst Heinrich Moritz (Inh. Franz Mittelbach), Stuttgart, erscheint beim Lesen der meisten Kapitel keineswegs berechtigt. Er müßte eigentlich „Symbolik des Esoterikers“ lauten. Der Autor hat ausnehmend Blavatsky, Heindel, Kemmerich, Blüher, Bo Yin Ra u. v. a. viel gelesen und gut verarbeitet. Freilich erreicht er weder die Tiefe Bo Yin Ras, noch die klare Diktion Kemmerichs (Das Weltbild des Mystikers).

Da man, um mit dem Verfasser zu sprechen, das Symbol nicht erlernen, sondern nur erleben kann, da ferner die Sprache als Produkt unserer intellektuellen Rationalisierung in ihrer Wirkung für die Einweihung am schwächsten ist, wäre doch der mittelbare Weg der gegebene. Dann ist es empfehlenswerter, Meyrink's „Golem“ oder „Das grüne Gesicht“ zu lesen, die auf geeignetem seelischen Grunde eher zum mystischen Erlebnis führen können als der Lehrgang des Bruder Meisters. Dieser vertauscht, nach Meyrink, die beiden Lichter Kopf und Herz, er setzt das Gefühl, die Initiation, an die Stelle der Ratio, für die er nur abfällige Worte findet:

„Nicht unser Hirn, sondern unser Herz denkt den größten Gedanken.“

Die Häufung gleicher Begriffe, die unausgesetzten Wiederholungen der Worte „Symbol“, „Esoterik“ und „Göttlich“ bringen eine ermüdende Monotonie und Tautologie ins Buch. Symbol für diese Schrift wäre die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Du wanderst im Kreise, kehrt zum Ausgangspunkt zurück und bist nachher genau so klug als wie zuvor. Man lese aufmerksam den Satz:

„Der Symboliker erlebt esoterisch aus der Wirkung des Symbolischen“ — oder:

„Letztes und höchstes Ziel jeder Esoterik ist die Einweihung. Aber niemand konnte und kann sie lernen, außer durch die Einweihung.“

Diese Wortprägung ist typisch für die Diktion des Autors und für das Gros ähnlicher Schriften. Was sich einfach ausdrücken ließe, wird durch Häufung gleicher Wortelemente „mystisch“ geballt und gesteigert z. B.:

„Unsere Seele sucht das Göttliche, sie gibt sich als ein Symbolon dem Ewigen und findet durch das Zusammenfügen mit dem Symbolon des Nichtirdischen ihre Ganzheit, sie findet ihr seelisches Zusammenpassen mit dem Göttlichen und mit diesem höchsten und letzten Ziel ihr eigenes Wesen.“

(So, lieber Leser, nun kannst du symbolisch erleben!)

Manchmal widerspricht sich der Bruder Meister. z. B. wenn er gegen die Denkfaultheit der Masse wettert. Er vergißt, daß er wenige Zeilen vorher das Denken als rationalistischen Unfug bezeichnet. Ebenso bräutet er, daß der Inhalt der alten ägyptischen symbolischen Darstellungen leider noch nicht ganz genau „erforscht“ wäre, und vergißt, daß das „Forschen“ Ankurbelung der dummen, täuschenden Ratio bedeutet, während er doch auf den Flügeln der Einweihung den Inhalt der Symbole längst erfüllt haben müßte:

„Das Symbol darf nicht verdorben werden durch Dogmatisieren oder Rationalisieren. Die Realität des Erlebens des Esoterikers ist ihm größere Wahrheit als die logische Konstruktion eines stolzen Realisten, und das Geheimnis strahlt in einer Klarheit, gegen die alle Erkenntnis rationaler Methoden trübe Dunkelheit ist.“

Der Autor ist ein Theosoph, der durch Zufall Freimaurer wurde. Die Zeichnung des Planes der Wanderung des esoterischen Freimaurers vom materiellen Daseinsplan über das symbolische Gebiet zum immateriellen Plan ist rein theosophisch. Willkürlich ist die symbolische Spielerei mit den freimaurerischen Wanderungen durch den astrologischen Tierkreis. Der Bruder Meister schlägt vier Wanderungen vor, entsprechend den Wanderungen der Sonne über die Spigen der vier astralen Trigone. Warum nicht drei Wanderungen, entsprechend dem feurigen Trigon, warum nicht zwei Wanderungen, entsprechend der Opposition, der zu bekämpfenden Polarität, warum nicht gleich zwölf Wanderungen durch alle Tierkreiszeichen? Man sieht, wie müheelos sich symbolische Initiationen beliebig entwerfen und vertreten lassen. Müßig ist die Spielerei mit magischen Quadraten, aus denen man bekanntlich alles Gewünschte, wie Geburt, Hochzeit, Tod, herauslesen kann. Der astrologische Ballast des Buches wirkt oft lächerlich, z. B. in dem Vorschlag des Autors, daß in den Logen die Sonne im Tierkreiszeichen Löwe dargestellt sein sollte. Warum nicht im Widder, dem Frühlingssymbol des arischen Zeitalters? Köstlich ist die Forderung, daß auf freimaurerischen Urauhängern die verschiedenen Werkzeuge nicht über den Kreis hinausgehen dürfen. Damit soll der Verfasser keineswegs lächerlich gemacht werden. Es zeigt uns nur den wahren freimaurerischen Wert dieses Buches.

Zahlenmystik, Pyramidenmaße müssen ebenfalls herhalten, um dem Maurer das symbolische Erleben zu verschaffen, das Erfüllen des Göttlichen, denn

„ohne Basierung auf das Göttliche ist die Freimaurerei keine Freimaurerei mehr, sondern wird eine profane Vereinstätigkeit“. „Wir Freimaurer sind Gottessucher.“

Br Goethe wird selbstverständlich auch als Verehrer der Esoterik herangezogen. Goethe hat sich gewiß mit Kabbala, Magie und Astrologie beschäftigt und zweifellos in dichterischer Lizenz das Symbol geliebt. Doch stand er mit beiden Füßen auf dem Boden der Realität und verlor sich keineswegs in esoterischen Initiationen. Der Bruder Meister deutet uns zwei Zeilen aus dem dunklen Hexenrätzel: „Und drei mach' gleich“ bedeute die Erlösung der „Zwei“ (Mann und Weib) durch das Kind zur „Drei“. „Und zwei laß' gehn“ vertreibe die zerstörende, gegensätzliche

Polarität aus dem Tempel. Diese Erkenntnisse scheinen für Freimaurer von gewaltiger Wichtigkeit zu sein. Leider bleibt uns der Autor die Deutung der anderen Bestandteile des Hexenrätsels schuldig. Dies ist zweifellos Goethes Schuld, der das Hexenrätzel sträflicherweise mit dem Sage „Du mußt verstehen“ begann. Verstehen kommt von Verstand, ist also nichts für Esoteriker, die nichts zu verstehen, jedoch alles zu erfahren haben. Ich könnte manch andere Deutung des Hexenrätsels dem l. Br Meister aus dem Ärmel schütteln. Z. B.: Hexa bedeutet im Griechischen sechs. Das Hexenrätzel ist ein Sechserätzel. „Aus eins mach' zehn“ befiehlt uns, kabbalistisch vorzugehen, denn in der Kabbala ist die Ziffersumme von $10 (1 + 0) = 1$ und umgekehrt. Goethe befiehlt also, das Hexenrätzel kabbalistisch zu zerlegen. Tatsächlich ergibt die Summe der einzelnen Zeilen, dem Sinne derselben angepaßt, stets die Zahl 6. Sieben verwertbare Strophen ergeben, wenn man dem Hexenrätzel folgt, je die Zahl sechs, insgesamt also die Zahl 42, und da $4 + 2$ wieder 6 ergibt, ist die Quintessenz wieder 6, Symbol des Siegels Salomons und Element im Wappen Goethes. Wie weit bringt diese Lösung den Freimaurer? Jedenfalls genau so weit wie die Symbolerlebnisse des Bruder Meisters, die letzten Endes doch nur rationale Erkenntnisse sein wollen.

Erst gegen Ende des Buches geht der Bruder Meister auf die Freimaurerei näher ein. Was er über den Wert des Rituals, über die Kette und den kubischen Stein sagt, ist zweifellos wertvoll und tief erfüllt. Es ist jedoch nicht ersichtlich, warum man die Freimaurerei unbedingt zur Esoterik zurückführen muß. Diese führt uns keineswegs zur Erkenntnis der letzten Dinge. Sie ist stationär. Narkotisch geschlossen. Ihre Elemente sind begrenzt und bei allen primitiven Völkern gleich anzutreffen. Ihr höchstes Geheimnis liegt im Schöpfungsakt, im Sexuellen, in der symbolischen Vereinigung von Phallus und Vagina, Kreuz und Rose, Lanze und Kelch usw. Es ist das uralte Erbgut des primitiven Menschen, der keine andere Weltanschauung hatte als das dämonische Erleben. Wollen wir die Freimaurerei auf dieses Niveau zurückschrauben? Es wäre genau so, wie wenn man die heilige Chemie zur Alchemie, die Psychologie zur Magie, die Medizin zum Aberglauben und zu Weissenbergischen Methoden zurückverwandeln wollte. Auch der Bruder Meister wird heute keine maurerische Einführung unter Lebensgefahr verlangen, wie dies einstens bei mystischen Einweihungen der Fall war. Wir können uns der Entwicklung des Geschehens nicht entgegenstemmen. Die Freimaurerei muß dem heutigen Weltbild Rechnung tragen. Ihre ethischen Werte und kulturellen Inhalte bleiben unverändert, auch wenn man sie intellektuell erfaßt. Der kategorische Imperativ muß nicht unbedingt esoterisch erlebt werden, auch die Ratio kann die Sterne in unserer Brust erkennen. Zweck der Freimaurerei ist Arbeit an uns und an der Menschheit, ihr Sittengesetz ist die Trias: „Erkenne dich selbst“, „Beherrsche dich“, „Veredle dich“. Wenn alle Maurer dies beachten würden, dann stünde es besser um die Weltmaureri, die auch der Autor anstrebt. Wenn dieser die mystischen Hochgrade preist und als Oberbau der wahren Maurerei betrachtet, so bekennt er

indirekt, daß er tatsächlich das Wesen der Freimaurerei erkennt. Diese Hochgrade sind durchwegs schwindelhaft entstanden, seit 1760 nachweislich ein Werk der Jesuiten, später ein Werk der Eitelkeit und des materiellen Momentes. Die Inhaltselemente der Hochgradmairerei sind erdichteter Bibelstoff, Tempelersagenschwindel, Rosenkreuzerunwesen und frühchristliche Gnosis. Goethe hat im „Großkoptika“ diese Hochgrade genügend gegeißelt. Sie sind nur für einen Mystiker ertragbar, der die Welt von Dämonen bevölkert sieht. Unsere heutige moderne Weltanschauung kennt keine andere Grundlage als die aus den Naturwissenschaften fließenden Erkenntnisse; sie vertritt die Fledermäuse der Hochgrade und das Weltbild des Dämonentums. Sie befreit Körper und Geist von den Fesseln des mittelalterlichen Denkens und weist uns die wahre Devise „Mehr Licht“ und „Hin zur Natur“. Wenn die Freimaurerei dem modernen Weltbild nicht Rechnung tragen wird, hat sie keine Existenzberechtigung mehr. Sie wird Religionsgemeinde, verkalbt und verschwindet. Daher ist der Weg, den uns der Bruder Meister in seiner „Symbolik des Freimaurers“ führen will, absolut abzuweisen. Es ist der Weg des Theosophen, des Mystikers, der zufällig Freimaurer geworden ist, doch keineswegs der Weg des heutigen Freimaurers. Das Buch ist symptomatisch für unsere Zeit. Es zeigt uns die geistige Gefährdung, die geistige Not, in der sich unser Jahrhundert und mit ihm die Freimaurerei befinden. Es ist die Flucht ins Dunkel, der Rückschritt zu überlebten Inhalten mangels neuer Werte, die der moderne heutige Freimaurer wieder aufrichten muß; dieser Aufbau sei unser wahrer Arbeitsplan. Der Mensch ist Herr der Welt, er kämpfte gegen dunkle Götter und dunkle Mächte sich durch zum Licht, Fortschritt und zur freudigen Lebensbehauptung im Sinne Br Gorthes „Prometheus“.

Pestalozzis Religion

Am Schullhause zu Birr ruht der große Lehrer der Menschheit: Pestalozzi. Lange verehrte man in ihm nur den großen Schulmeister, den Begründer der neuen Volksschule. Erst Natorp, Robert Seidel und Hunziker entdeckten den fast heute noch unbekannten Pestalozzi, den Kämpfer für die soziale Gerechtigkeit und Befreiung. Dieser soziale Reformator suchte den Antrieh für sein Schaffen, die Berechtigung für seine Lebensarbeit nicht in einem nebelhaften Jenseits, sondern wollte auf der Erde den Weg und die Mittel finden, die Menschheit zu erziehen. Der Glaube an sein Werk, an die Notwendigkeit seiner Arbeit hielt ihn aufrecht, mochten die Stürme des Lebens noch so heftig wehen, mochten die Menschen seiner Zeit noch so gelässig schmähen. Dieser fast übermenschliche Trieb zur Erfüllung seines Werkes floß aus seiner Einstellung zu den letzten Fragen des Lebens, aus seiner Religion.

Pestalozzi zeigt in seinem Leben wie in seinen Schriften jene innere Aufgewühltheit, jene Erschütterung, die alle wahrhaft großen Menschen kennzeichnet: Weil ihnen alle Probleme Lebensfragen, ja die Lösung und Erfüllung des Lebens selbst sind, leidet ihre ganze Persönlichkeit

mit. Das gibt ihnen oft ein zwiespältiges Gesicht. Auf der einen Seite ahnen und sehen sie die Lösung für die Zukunft, auf der anderen aber sind sie mit ihrem ganzen Menschen an die Zeit selbst, an die Vergangenheit geknüpft. Weil sie die Vergangenheit bis in die letzten Konsequenzen hinein durchdachten, fanden sie das Neue, das Befreiende. So zeigt auch Pestalozzi dieses Janusgesicht: Er steht tief im Christentum, sucht nach einer tiefen Erlösung für die Zeit, in der er lebt. Als er dann den Zwiespalt sieht, versucht er das Christentum, d. h. sein Christentum, in diesem Sinne aufzufassen. Deshalb gilt es bei Pestalozzi zu unterscheiden zwischen seiner Auffassung des Christentums, seiner Begründung der Religion überhaupt und der Ahnung einer Menschheitsreligion in seinem bekannten Briefe an Nikolovius.

„Gott hat sich den Menschen verborgen und bleibt verborgen.“ „Glaube an Gott ist die Bahn der Natur zur reinen Bildung der Menschheit.“ In diesen beiden Sätzen offenbart Pestalozzi, daß sein Auge nicht in die Ferne schaut, sondern im kleinen Kreise, in seiner nächsten Nähe nach Gott, nach der Lösung der letzten Fragen suchte. In Lienhart und Gertrud schreibt er: „Gott ist für die Menschen nur durch die Menschen der Gott der Menschen.“ „Gott ist aber nicht da und der Glaube an Gott ist nicht da, wenn das Unrecht leiden nicht aufhört.“ „Wenn du den Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott, und wenn du das Waisen erziehst, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrest du es den Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet hat, daß du es erziehen mußt.“ Glaube an Gott bedeutet ihm Erfüllung der Menschenpflichten.

Die Theologie nennt er nur eine „Papierrwissenschaft“. Den Geistlichen weist er ganz irdische Aufgaben zu: „Die Pfarrer sollten das Volk nicht den Sternen, sondern der Menschlichkeit näherbringen.“ „Der Weg zum Himmel ist die Erfüllung der Pflichten auf Erden.“ In Wirklichkeit bemühen sich die Theologen nur darum, „das Recht in der Mistgrube der Gnade zu vergraben!“ So scharf urteilt Pestalozzi, der so oft als schwächlich hingestellt wird, über das Christentum, das er um sich sieht. Und heute ist es nicht besser geworden. Die Kirchen bemühen sich, die verloren geistige Macht durch staatliche Gewaltmittel wieder zu erzwingen. Ueber aller Kritik aber spricht er von seiner Auffassung vom Wesen der Religion: „Sich selbst überwinden, für andre leben und ein heiteres Gemüt und dankbares Herz am Rande des Grabes zeigen, das beweist am deutlichsten, daß ein Mensch Religion hat!“ Wenn auch der einzelne nur dadurch Religion haben kann, wenn er in sich den sittlichen Maßstab gefunden hat, so ist der Beweis für wahre Religion nur dadurch zu bringen, daß er in, mit und für die Gemeinschaft lebt.

In seinem tiefsten und für eine gerechte Beurteilung grundlegendsten Werke sucht er nach den Grundlagen der Religion: „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschen- geschlechtes.“

Jeder Mensch muß 3 Entwicklungsstufen durchlaufen: Erst ist jeder ein tierisches Wesen und handelt rein nach Instinkten. Der Selbsterhaltungstrieb treibt ihn zur Vereinigung. Er wird Bürger des Staates, Eigentum

und gesellschaftliche Macht kennzeichnen diese Entwicklungsstufe. Die höchste Stufe habe ich erreicht, wenn ich Mensch, ein sittliches Wesen geworden bin. „Ich habe eine Kraft in mir, mich von der Welt und die Welt von mir zu sondern. Durch diese Kraft werde ich ein Werk meiner selbst!“ Die Grenzen zwischen diesen Stufen sind fließend. Es sind gleichsam Linien, die nebeneinander und durcheinander in jedem Menschen zu ziehen sind. Auf welcher Stufe habe ich nun wirklich Religion? „Als reines Werk der Natur hat mein Geschlecht keine Religion; tierische Unschuld opfert nicht, betet nicht und fluchtet nicht. Als Werk meiner verdorbenen Natur ist die Religion Irrtum. Als Werk des Staates ist sie Betrug. Nur als Werk meiner selbst ist sie Wahrheit.“

Nicht als tierisches Wesen, auch nicht als Bürger habe ich Religion, sondern nur als Mensch. Damit fallen alle dogmatischen Bindungen: Religion ist die Idee der Menschlichkeit. In jedem Menschen schlummern die Kräfte zur Entwicklung der Religion.

„Ihr Wesen allein ist göttlich, ihr Äußeres ist nur gottesdienstlich. Ihr Wesen aber ist nichts anderes, als das innere Urteil meiner selbst von der Wahrheit und dem Wesen meiner selbst.“ „Die Religionsform ist in jedem Falle nur das äußere Kleid der religiösen Erscheinung unseres Geschlechtes, deshalb ist auch diejenige Religionsform die beste, die durch ihr Wesen das Innere, Göttliche der Religion am meisten belebt.“ Dieses Innere oder Göttliche ist für Pestalozzi nichts anderes als die Sittlichkeit: „Die Religion muß die Sache der Sittlichkeit sein.“ Wie lebendig Pestalozzi für die Gegenwart ist, zeigt der folgende Ausspruch: „Als Sache der Macht ist die Religion in ihrem Wesen nicht Religion, und das Finanzgeschrei der durch ihre philosophischen Irrtümer und durch ihre politischen Gewalttätigkeiten bankrott gewordenen Staatskünstler, daß wir wieder zur Religiosität zurückgestimmt werden müssen; dieses Finanzgeschrei einer Staatskunst, die — nachdem sie das Menschengeschlecht auf das Äußerste gebracht hat — sich nun auch selbst auf diesem Äußersten befindet — diese Staatskunst wird uns weder zur Religion, noch zur Sittlichkeit, noch irgendwohin bringen.“ Wenn er nun immer wieder versucht, das Christentum zu rechtfertigen, so war es der Nachklang der ganzen Umwelt, der ganzen Erziehung, seines Unterbewußtseins. In Wahrheit erkannte er selbst, daß seine Auffassung der Religion mit dem Christentum in Widerspruch stand. In dem bekannten Briefe an Nikolovius schreibt er unverhüllt von seinem „Nichtchristentum“: „Ich glaube, das Christentum sei das Salz der Erde, aber so hoch ich dieses Salz auch schätze, so glaube ich dennoch, daß Gold und Stein und Sand und Perlen ihren Wert unabhängig von diesem Salz haben und daß die Ordnung und Nutzbarkeit aller dieser Dinge unabhängig von demselben muß ins Auge gefaßt werden. Ich glaube nämlich, aller Kot der Erde hat seine Ordnung und sein Recht unabhängig von dem Christentum, und Freund, indem sich meine Wahrheit auf das Forschen nach diesem Recht und nach dieser Ordnung beschränkt, fühle ich die Schranken meines Gesichtspunktes ganz, aber dann ahnet mir auch, meine Stimme sei wie die Stimme eines Rufenden in der Wüste, einem anderen, der nach mir kommt, den Weg zu be-

reiten — es ist mir oft nichts anders, als wüßte ich selbst nicht, was ich tue und wohin ich gehe. Die Natur, das Weltgeschehen, habe ihre eigene Ordnung, auf die das Christentum keinen Einfluß hat. Was er an Worten aus der Vergangenheit übernommen hat, das füllt er mit neuem Sinn. Nicht jenseits des Sichtbaren ist unsere Aufgabe zu suchen, sondern im Ganzen des Weltalls müssen wir unsere Aufgabe erfüllen. Was er am Schluß noch über die letzte Auffassung vom Wesen seines Christentums sagt, gilt für die Menschheitsreligion am reinsten: „Religion ist die reinste und edelste Modifikation von der Erhebung des Geistes über das Fleisch durch die innere Entwicklung der reinsten Gefühle der Liebe zur Herrschaft der Vernunft über die Sinne zu gelangen.“ Was er ahnte gilt uns Nachgeborenen als Grundlage für weiteres Arbeiten: „Ich kann und soll also nicht verhehlen: Meine Wahrheit ist an den Kot der Erde gebunden.“ Was für Pestalozzi noch bedrückend war: Nur für die Erde schaffen zu können, ist uns ein befreiendes Bekenntnis.

Agricola.

Die Freimaurerei im Aberglauben

Von Br Albert Ansmann

Die Absicht, über die Freimaurerei in Verbindung mit dem Aberglauben zu schreiben, mag anfänglich absurd erscheinen. In Verbindung jedoch mit dem Hilterschen „Tagesbefehl“, draußen bei der Landbevölkerung den Haß gegen die Freimaurer bis zur Raserei zu schüren, bekommt eine solche Untersuchung doch mehr als einen bloß kulturhistorischen Charakter. Es ist bezeichnend für die Geistesrichtung des „Neuen Nationalismus“, daß sie sich — wenn natürlich auch nur unter der Decke — des schwärzesten Aberglaubens als politisches Hilfsmittel bedient. Denn darüber darf man sich nicht hinwegtäuschen, daß bei weiten Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung die Propaganda gegen das Freimaurertum unterste Gründe der Volkseele ans Tageslicht kehrt.

Der bedenklose Optimismus, mit dem man sich häufig in unseren Kreisen an der Quantität der sogenannten Volksaufklärung erfreut, ist, wie derjenige, der häufig mit den in Frage kommenden Volkskreisen in Berührung kommt, bestätigen wird, eine schöne Täuschung. Der Glaube an überirdische — vielmehr unterirdische — Kräfte in einzelnen Menschen ist dort nicht, wie uns die Psychoanalytiker nachweisen wollen, eine Angelegenheit des Unterbewußtseins. Er lebt frisch und fröhlich im Tagewußstein oder ist günstigenfalls durch die leiseste Reizung dahin zu bringen.

Es erscheint beinahe selbstverständlich, daß der Freimaurer eines der dankbarsten Objekte des Volksaberglaubens ist. Die verschlossenen Tempelpforten und die gerüchtweisen Gesprächsfetzen, die über den Freimaurer umgehen, schaffen in der sehr schnell erligbaren Phantasie des Volkes, das sich zudem durch die Exklusivität der Freimaurerei einem für beide Teile gefährlichen Minderwertigkeitskomplex leidenschaftlich hingibt, jene Wahnvorstellungen, deren Parallelen in dem

mittelalterlichen Glauben an Teufelsdiener, Hexen und Zauberer zu finden sind. Dazu kommt, daß in jenen Teilen des Volkes, bei denen die kritische Vernunft abgelöst wurde durch ein a priori hingenommenes Dogma religiöser oder — in jüngster Zeit — politischer Art kirchliche und politische Kampfschriften gegen die Freimaurerei unbewußt als ein Beweis für die schon vorhandene Animosität gegen diese hingenommen wurden. Ich erinnere daran, daß bereits 1738 Papst Clemens XII. durch die Bulle „In eminenti“ die Freimaurerei als der Ketzerei gewaltig verächtlich jedem Katholiken verbot, daß das Buch des Abbé Larudon: „Die zerstückelten Freymaurer“ von 1746 eine bis in die Neuzeit trübe Quelle der Freimaurerverfolgung und -verdächtigung ist, aus der auch die neueste von Ludendorff und seinem Tannenbergbund geführte Kampagne fleißig geschöpft hat.

An unzähligen Beispielen — die Dr. Karl Olbrich in seinem Buch „Die Freimaurer im deutschen Volksglauben“ gesammelt hat — läßt sich der Nachweis führen, daß alle Elemente des Aberglaubens, die sich vorzugsweise um den Glauben an Hexen und Zauberer, an Verbindungen des Menschen mit dem Teufel, um Vorstellungen von Zauberbüchern, Festbannen, Beziehungen zwischen Bild und Abgebildetem, Umgehen von Toten usw. gruppieren, einfach in jüngster Zeit auf die Freimaurer übertragen werden.

Der Teufel ist der Diener des Freimaurers, der ihn in Gestalt eines schwarzen Pudels begleitet, als Kage unter dem Tisch des Meisters sitzt, ihn die Kunst lehrt, an zwei Orten zugleich zu sein, ihn insbesondere reichlich mit Geld versorgt, ihn mit Zauberbüchern und wunderartigen Salben zu Hilfe kommt und selbstverständlich von ihm durch einen mit Blut geschriebenen Vertrag für alle diese hier auf Erden erhaltenen Wohltaten seine Seele fordert, deren er sich unter Hinterlassung eines schwefeligen Gestankes mit Hilfe eines kunstgerechten Genickbruches bemächtigt.

Solche Dinge wurden und werden nicht nur beim ungebildeten Volke erzählt und geglaubt. Die Preussische Lehrerzeitung berichtete 1910 über eine den Präparanden in Merzig gestellte Ferienaufgabe über das Freimaurerwesen, der folgendes Musterbeispiel mitgegeben war: „Beim Leichenbegängnis eines Freimaurers war auch ein fremder Herr unter den Leidtragenden, den niemand kannte und der beim Gebet des Geistlichen plötzlich verschwunden war. Noch lange Zeit danach hörte man lange Klageöne in der Luft. Die Fenster am Hause des Verstorbenen sprangen wie durch eine unsichtbare Macht auf und zu. Das hat so lange gedauert, bis ein frommer Nachbar den Spuk gebannt hat. Auf dem Grabe wuchsen keine Blumen länger als ein Jahr, darauf gepflanzte Sträucher waren alsbald verdorrt.“

Man könnte den in den Zwanglosen Mitteilungen aus dem Verein deutscher Freimaurer Nr. 24 (1910) unten wiedergegebenen Brief als die Ausgeburts einer tollen Phantasie bezeichnen, wenn er nicht urkundlich belegt wäre. Dieses tieftraurige Kulturdokument aus dem 20. Jahrhundert — übrigens nicht das einzige seiner Art — ist nur eines der erschreckenden Beispiele moderner Geistesverwirrung.

„An das Freimaurerhaus (es ist das schwarze Haus in der Maurergasse in Bromberg). Geehrte Herren! Ich weiß keinen Namen und keine andere Adresse an euch zu schreiben, aber ich denke, daß dieser Brief euch Herren doch erreichen wird. Ich bin auch schon in Bromberg gewesen, 8 Jahre zurück. Und ich weiß, daß da ein Haus ist für die Freimaurers. Und ich möchte mich auch gern dabei geben und anschließen, daß es mir auch gut geht, und daß ich auch immer Geld haben kann, wenn ich will. Ich will demjenigen eine gute Belohnung geben. Ich denke, man muß sich wohl (und das will ich) dem Teufel verschreiben und der besorgt das andere alles, Geld usw. Bitte schreiben Sie mir sogleich, wo und wie ich dazu kommen kann, mich anzuschließen. Achtungsvoll Hermann A. Liedtke.“

Es rundet das Bild nur ab, wenn man erfährt, daß der Freimaurer, wie weiland die Hexen, durch die Luft fliegen kann, an nächtlichen Gelagen mit dem Teufel teilt und — wir befinden uns da in guter Gesellschaft mit den Juden — kleine Kinder schlachtet. In einem bekannten Lied des Genter Dichters Destanberg werden die Freimaurer so bedacht:

„Sie trinken aus Totenschädeln Blut,
Verbrennen Menschenfett zu Ruß*)
Wider Gesetz und Polizei.
Sie morden Kinder in der Wiege ...“

Ist hier das sonst immer bereite Mittel der Volksaufklärung und -belehrung eine genügende Sicherung? Kaum, wenn man nicht der Aufklärung durch die Ratio die wirksamere Ergänzung der Gesinnungsänderung mitgeben kann. Und hier stehen wir vor der betrübendsten Erscheinung unserer Tage: Die Mehrzahl der Menschen unserer Zeit, des geruhsamen Gefühls der Sicherheit in der religiösen Welt beraubt, schwankt ohne weltanschauliche Bindung von Gefühl zu Gefühl, wodurch jene Labilität der Gesinnung erzeugt wird, die als wahr aufnimmt, was man gerne hört.

So bleibt uns also nur resignierendes Zurücklehnen in die Polster eigenen weltanschaulichen Besiges?

Hier kann es nur eine Antwort geben: *Unsere Weltanschauung verpflichtet uns zu der der Welt so notwendigen Arbeit an der Schaffung einer neuen Gesinnung.*

*) Woraus Kerzen hergestellt werden, die unsichtbar machen.

Freimaurerische Rundschau

Wozu Presse-Empfänge gut sind

Die Hamburger Großloge hat vor einiger Zeit einen Presse-Empfang veranstaltet, bei dem der Großmeister Bröse die erschienenen Vertreter der Presse begrüßte, dep. Großmeister Hinge einen Vortrag über die Freimaurerei hielt. Selbst den Tempel zeigte man den Pressevertretern. Soweit ganz gut. Leider aber hat man es sich nicht versagen können, bei dieser Gelegenheit dem FzaS. wieder einiges anzuhängen. Diese

Methode ist weder klug noch fein. Denn die „Illegalität“ des FzaS. ist nun einmal für einen profanen Verstand unbegreiflich. Abrücken nützt da wirklich nichts, und wenn man schon vor der Presse um Objektivität für die Freimaurerei plädiert, sollte man nicht selber im gleichen Atemzug unobjektiv sein.

Wir haben zu den Behauptungen der Hamburger Großloge geschwiegen, weil sie uns wirklich nicht sehr bedeutungsvoll erschienen. Etwas anderes stellt sich nun die Sache dar, nachdem dieselben Vortragenden auch in Berlin bei einem Presse-Empfang ihre Darlegungen wiederholten.

Zunächst aber sei zur Vorgeschichte dieses Berliner Presseempfangs eine Zuschrift aus „Die alten Pflichten“ mitgeteilt.

„Br Felix Wolff, Hamburg, Mitglied des Großbrennenteamrats der Großen Loge von Hamburg, hat an die Stuhlmeister der Hamburger Logen in Berlin ein Schreiben gerichtet, das in Nr. 6 der „Alten Pflichten“ mitgeteilt sei, die „Symbolische Großloge von Deutschland“ werde gelegentlich ihres Großlogentages einen Presse-Empfang veranstalten. Bei der Persönlichkeit und der aggressiven Haltung Br Müffelmanns sei zu befürchten, daß bei diesem Presse-Empfang die deutschen humanitären Großlogen einer Kritik unterworfen würden. Aus diesem Grunde sei es notwendig, der „Symbolischen Großloge“ zuvorzukommen und umgehend ebenfalls einen Presse-Empfang zu veranstalten. Auf diesem Presse-Empfang solle nicht nur über die Freimaurerei Aufklärung gegeben, sondern gleichzeitig gegen die „Symbolische Großloge von Deutschland“ Stellung genommen werden. Wünschenswert sei ferner, daß an dieser Aktion sich nicht nur die Hamburger Logen beteiligten, sondern auch die andern humanitären Logen Berlins.“

Dieser Empfang hat nunmehr am 6. Mai in Berlin stattgefunden, und die Herren Bröse und Hinge haben dort das Gleiche gesagt wie in Hamburg. Sie scheinen sich besonders zur Aufklärung der Presse berufen zu halten. Wenn sie aber mit der üblen Methode fortfahren, Presse-Empfänge zu Polemiken gegen andere Großlogen zu benutzen, wird die Presse sich wohl sehr bald bedanken, für die Nebenabsichten dieser Herren sich mißbrauchen zu lassen.

Die Vossische Zeitung brachte nunmehr am 9. Mai einen Bericht unter dem Titel „Das Geheimnis der Freimaurer“. In diesem sind nun folgende, den FzaS. betreffende Stellen enthalten:

Der FzaS. wird als atheistisch-monistische Großloge und als illegitimer Orden bezeichnet. „Die nichtfreimaurerische Öffentlichkeit dürfe das legitime Freimaurertum nicht nach Ideen und Handlungen beurteilen, die ausschließlich jenen illegitimen Logen zur Last fallen.“

Da schien es angesichts der Verbreitung der Vossischen Zeitung denn doch geloten, diese Darstellung nicht ohne Erwiderung zu lassen. Der Großmeister richtete daher am 14. Mai folgende Zuschrift an die Vossische Zeitung:

„Auf dem von den humanitären Logen Berlins veranstalteten Presse-Empfang wurde laut Bericht in Nr. 216 der Vossischen Zeitung die „Unabhängige Großloge des Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“ als „atheistisch-monistisch gerichtet“ bezeichnet.

In Wirklichkeit wird gemäß § 2 der Satzung von ihr jeder aufgenommen, der „sich an keinen Dogmenglauben gebunden erachtet, ohne Vorurteil mit Eifer und Anteilnahme die Ergebnisse neuzzeitlicher Forschung verfolgen will“. Es wird also gar kein Bekenntnis ver-

langt. Begreiflicherweise ziehen es deshalb heute freitheitlich gesinnte Männer (aber nicht nur Monisten und Atheisten) vor, dieser Großloge beizutreten. Für die Aufnahme maßgebend ist lediglich die erwählte Satzung. Daher ist die Bezeichnung „atheistisch-monistisch gerichtet“ irreführend. Die Großloge „Zur aufgehenden Sonne“ wird weiterhin als „illegitimer Orden“ bezeichnet.

Richtig ist, daß sie sich aus eigener Machtvollkommenheit konstituiert hat, was schon in der Geschichte der deutschen „legitimen“ Freimaurerei keineswegs ohne Vorgang ist, für moderne Freimaurerei aber bei dem rein traditionellen Charakter der deutschen Freimaurerei der einzig mögliche Weg war. Dieser modernen Einstellung wegen ist die „Aufgehende Sonne“ von einer Reihe ausländischen Großlogen anerkannt, von den deutschen Großlogen aber nicht anerkannt.

Schließlich wird die Öffentlichkeit gewarnt: „das legitime Freimaurertum nach Ideen und Handlungen zu beurteilen, die ausschließlich jenen illegitimen Logen zur Last fallen“. Dieser Warnung schließt sich die „Aufgehende Sonne“ an. Die Öffentlichkeit soll aber erfahren, was uns „zur Last fällt“. An Ideen: Proklamierung der Autonomie menschlicher Sittlichkeit, Ablehnung jeden Dogmatismus (auch des deistischen mit seinen veralteten Brauchtümern), prinzipieller Pazifismus.

An Handlungen: Seit 1921 unterhalten wir freundschaftliche Beziehungen zu den französischen Großlogen, wie sonst alle Welt sie zu gleichgerichteten Verbänden in anderen Ländern hat mit Ausnahme der „legitimen“ deutschen Freimaurerei. Veranstaltung alljährlicher Friedensmanifestationen, abwechselnd in Frankreich und Deutschland. Aus diesen Angaben wird die nun einmal angerufene Öffentlichkeit unschwer ihre Schlüsse ziehen können.“

Freimaurerischer Rassenfanatismus

Die Großloge von Kolorado hat beim Obersten Gerichtshof gegen zwei Negergroßlogen Klage geführt. Durch Entscheidung wurde nun der Großloge „Prince Hall“ und der „Hiram“-Großloge verboten, die Bezeichnungen „Maurer“, „Freimaurer“, „maurerisch“, „Freie und angenommene Maurer“ usw. zu führen. Des weiteren ist den Mitgliedern und Logen dieser genannten Großlogen untersagt worden, Abzeichen und Embleme der Freimaurer zu tragen. In Kolorado ist durch Gesetz einzig die Große Loge von Kolorado ermächtigt, maurerische Titel zu führen und maurerische Abzeichen zu tragen. („Masonic News“)

Mißerfolge des fmrischen Grenznotopfers

Die Sammlung für eine fmrische Osthilfe hat bei den sämtlichen deutschen Großlogen legitimer Art 15 000 RM eingebracht. Man hatte mit einer Mark pro Mitglied gerechnet. Diese Durchschnittsmark hat aber nicht eine einzige Großloge aufgebracht. Vielmehr beträgt das Opfer des einzelnen Brs im Durchschnitt 20 Pf.

Von 70 000 Fmrn hat die Grenzlandbücherspende kaum viel mehr als sieben Bestellungen erhalten.

Der gütige Leiter dieser Aktion, Franz Lüttke, bemerkt: „Wir sind im Hinblick auf diese traurige Tatsache zum Untergang reif.“

Von der Allgemeinen Freimaurerliga

Unter dem Titel „La Heroldo“ (Esperanto) gibt die A. F. L. eine Zeitschrift heraus, deren erste Nummer nach der „Leuchte“ sorben erschie-

nen ist. Zentralstelle der Liga ist in Basel, Byfangweg 13. Dortselbst befindet sich auch die Vermittlungsstelle für frmrische, vor allem ausländische Literatur.

Der diesjährige Ligakongreß findet vom 8. bis 13. Sept. in Paris statt. Der Vorsitzende der deutschen Ligagruppe, Ernst Littmann, hat vor die Wahl gestellt, aus der Liga auszutreten oder zu decken, seiner Loge „Friedrich zur Gerechtigkeit“ in Berlin (Eklekt. Bund) das Entlassungsgesuch überreicht. In dem neuen Vorstand der Liga befinden sich unseres Wissens nur noch Mitglieder der humanitären Logen, die ja nun wohl auch vor diese Wahl gestellt werden dürften.

Weiße Blätter statt weißes Buch

Die rheinischen Logen der Großloge „Zur Sonne“ haben nach „Auf der Warte“ sich entschlossen, die Bibel mit einem Anhang von weißen Blättern auf den Altar zu legen, also Bibel und weißes Buch miteinander zu verschmelzen. 1928 hatte die Großloge auf das Diktat der Großen Landesloge von Deutschland hin beschlossen, daß alle Bundeslogen wieder die Bibel aufzulegen hätten, nachdem es bis dahin einigen Logen gestattet war, das weiße Buch an Stelle der Bibel aufzulegen.

Es ist wohl anzunehmen, daß man nunmehr nicht versäumt hat, bei dem Deutsch-Christlichen Orden anzufragen, ob diese Maßnahme nicht wieder zum Abbruch der Beziehungen führen wird.

Das weiße Buch hat übrigens, wie wir im „Symbolisme“ lesen, August Ficke 1866 als Stuhlmeister der Freiburger Loge zuerst eingeführt.

Kultur- und Zeitfragen

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk.

Gibt es eine Neutralität im Rundfunk?

In Deutschland ist der Rundfunk für alle da; deshalb muß er — so lautet die antike Logik — „neutral“ sein. Es darf über alles gesprochen werden, was „nicht der politischen, parteipolitischen und weltanschaulichen Propaganda dient“.

Das klingt gut und richtig. Aber in der Praxis kann es sehr falsch werden. Denn mit dem Begriff „Neutralität“ geht es einem noch schlimmer als dem Pontius Pilatus mit seiner Frage: Was ist Wahrheit? Es gibt keine absolute Neutralität; heute in unserer von politischen, weltanschaulichen und sozialen Kämpfen durchwühlten Gegenwart weniger denn je.

Drei große Kulturgebiete haben unter diesem Gößen Neutralität zu leiden: die Friedensbewegung, die freigeistige Bewegung und vor allem die sozialistische Kulturbewegung. Man sollte annehmen, daß in einer Republik, die in ihrer Verfassung als höchstes Erziehungsziel die Völkerversöhnung proklamiert, eine klare Rundfunkarbeit für diesen Gedanken möglich wäre. Das große Gebiet der Völkerbundsfragen, der Abrüstung, der antimilitaristischen Aufklärung — die ebenso in ethischen und religiösen Tiefen wie in politisch-sozialer Überzeugung ihre Wurzeln hat — gilt als „politisch“, und wenn es behandelt wird, dann oft in einem Geiste, der dem der Weimarer Verfassung nicht entspricht. Hier müßte von den pazifistischen Verbänden weit energischer der Anspruch auf Berücksichtigung beim Rundfunk erhoben werden.

Ahnlich liegt der Fall bei der freigeistigen und religiös-sozialistischen Bewegung. Nachdem man das Prinzip einer „absoluten Neutralität“ für weltanschauliche Darbietungen durch Zulassung von konfessionellen Morgenfeiern durchbrochen hat, verlangt es die Gerechtigkeit, daß man auch nichtkonfessionelle Weltanschauungen zu ähnlichen Feiern zuläßt; zwar gilt jene Verfügung des Reichsinnenminister v. Keudell: „Sonntägliche Morgenfeiern sind den staatlich anerkannten Religionsgesellschaften vorzubehalten“, nicht mehr in dieser Ausschließlichkeit, aber immer wieder kann man bis in die neueste Zeit hören, daß freigeistigen Vorträgen Schwierigkeiten gemacht werden. So standen bei einem Sender 30 katholischen und 25 evangelischen Feiern nur 1 freigeistige Feier gegenüber. Diese Hemmungen werden um so größer, je mehr die konfessionellen Rundfunkorganisationen an Bedeutung zunehmen: „Die Rundfunkfront des europäischen Katholiken ist einzugliedern in die katholische Aktion“, — das war der klare Sinn der großen internationalen katholischen Rundfunktagung. Zu diesem Ziele schrieb der Kardinalstaatssekretär Pacelli die bedeutungsvollen Worte: „Meine Wünsche gehen dahin, daß die Katholiken beim Rundfunk einen einheitlichen und starken Einfluß gewinnen und ihn dazu benützen, den vollen Inhalt unserer katholischen Weltanschauung und deren Auswirkungen in die Gebiete des öffentlichen Lebens — ohne Konzessionen und Abstriche — der heutigen Welt darzubieten.“ Kann man hier eigentlich noch von Neutralität sprechen?

Wie sehr der Begriff einer gegenwartsfernen Neutralität in der Praxis zu einer unerhörten Einseitigkeit der Programmgestaltung führt, dazu hat Abgeordneter Crispian im Reichstag einige aufschlußreiche Zahlen genannt: An einem deutschen Sender seien in der Frauenstunde unter 153 Vorträgen nur 5 von Sozialisten gehalten worden. In der Elternstunde sei das Verhältnis 42 : 1, in der Kinderstunde 52 : 0, im Jugendfunk 65 : 0 gewesen. Selbst in der „Stunde des Arbeiters“ seien von 130 Rednern nur 35 Sozialisten gewesen.

Das dürfte genügen. Aber worin liegen nun diese Erscheinungen begründet? Sind die Sendegesellschaften so reaktionär, so kulturfremd, so antisozialistisch? Oder liegt es an den sog. Ueberwachungsanschlüssen unserer deutschen Funk-Zensur? Oder ist die rein juristische Auslegung der „Neutralität“ daran schuld? Zweifellos haben alle diese drei Momente, da einmal mehr, dort mal etwas weniger, Schuld daran. Aber das Uebel liegt tiefer. Denn als „funkgerecht“ gilt alles Anerkannte. Feststehende, Legalisierte, also alles, was in unserer bürgerlich-kapitalistischen Kultur hergebracht und durch Sitte und Unsitte, durch Urteil und Vorurteil sanktioniert ist. Nicht „neutral“ aber ist dann alles Neue, alles in die Zukunft Stoßende, kulturelles Neuland Schaffende, über das Alte und längst Anerkannte hinausstrebend Schöpferische. All das steht im Streit der Meinungen, kann nicht „neutral“ sein. Die sozialistische Bewegung als Träger einer kommenden Gesellschaftsordnung kann aus diesem ihrem Wesen heraus nicht neutral sein, sondern sie ist als kulturelle Formung einer proletarischen Revolution des Geistes darauf angewiesen anzugreifen, zu verlangen, zu vielem Unbestrittenen bejahend oder bekämpfend Stellung zu nehmen, wo der „neutrale Mensch“ brav stille hält, in seiner biederen Auffassung alles Bestehende oder von den Vätern Ererbte sei unantastbar. Und protestiert nur einer, dann schreit es nach Zensur, dann sind plötzlich die heiligsten Güter bedroht, dann stellt — o welche Freude! — das schöne Wort „Kultur bolschewismus“

zur rechten Zeit sich ein. Wie weit das gehen kann, erhellt aus einem Vorkommnis an einem Sender, wo der frühere Reichsminister Sollmann zum 1. Mai über das Thema „Ein Weltfeiertag“ sprechen sollte. Trotzdem der Vortrag ohne irgendwelche Polemik gegen andere Parteien ausgearbeitet war, verbot ihm der Zensurbeirat, weil Sollmann, was ja ganz selbstverständlich ist, das Thema auf Grund der sozialistischen Bedeutung dieses Tages behandelte.

Es mag in der letzten Zeit da und dort etwas besser geworden sein. Aber es gibt im Grunde nur ein Mittel, um *wirkliche Neutralität* am Rundfunk zu schaffen: Zulassung *jeder* Weltanschauung und *jeder* politisch-kulturellen Bewegung zum Mikrophon, — lediglich eingeeignet in den selbstverständlichen Rahmen der auch sonst allgemeingültigen *rechtlichen* Bestimmungen über Beleidigungen, Verächtlichmachung usw. Gewiß kann auch das nicht ganz vor Zensurmaßnahmen schützen, zumal in der gegenwärtigen Zeit mit ihren etwas seltsamen Begriffen von geistiger Freiheit; aber die schlimmsten Auswüchse der Kleinlichkeit, orthodoxer Keßerrieckerei und reaktionärer Unterdrückungen sind dann doch nicht mehr möglich. Und außerdem: wem der Vortrag Müllers nicht nicht paßt, der kann ja auf Schulzes Welle umstellen!

Noch immer 6 Millionen Sklaven

Lady Simon tritt soeben mit einem Bude an die Öffentlichkeit, das den Titel führt „Sklaverei“ und zu dem Zwecke geschrieben wurde, die Öffentlichkeit auf die beständige Tatsache aufmerksam zu machen, daß trotz allen Anstrengungen die Sklaverei, wenn auch in verschleielter Form, noch immer fortbesteht. Lady Simon gibt die Zahl der Sklaven auf 4 Millionen an, fügt aber hinzu, daß sich diese Zahlen wahrscheinlich noch gut und gern um 2 Millionen erhöhen lassen.

Als eine der verbreitetsten Formen der Sklaverei gilt Lady Simon der Verkauf der Kinder in China, die als Haussklaven gehalten werden und denen sich erst mit 15 oder 20 Jahren der Weg zur Freiheit öffnet. Selbst im britischen Territorium von Hongkong bestche noch heute ein systematischer Sklavenhandel, trotz der wiederholten Versicherungen der Regierung, daß die Sklaverei endgültig abgeschafft sei.

Schlimm stehe es in dieser Hinsicht aber in *Abessinien*, wo, wie verlautet, noch zwei Millionen Menschen als Sklaven leben, eine Angabe, die um so glaubwürdiger erscheine, als sich das ganze Wirtschaftsleben des Landes auf der Sklavenerhaltung aufbaut. Der Sklavenhandel wird dort besonders durch die Priesterschaft gestützt, die sich als Hüterin des mosaischen Gesetzes bezeichnet und in der Sklaverei eine Einrichtung sieht, die von Jehova selbst begründet worden sein soll.

Auch in *Arabien* sind, nach Lady Simon, noch viele Sklaven vorhanden. Befremdlich muß es auch anmuten, daß *Liberia*, der Freistaat in Westafrika, den die Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Bürgerkrieg als Heimat für die Neger bestimmt hatten, in Wahrheit ein Hort der Sklaverei ist. Es sollen dort bei einer Bevölkerung von 2,5 Millionen Köpfen nahezu 500 000 Sklaven existieren. Das Land wird von 15 000 Negern beherrscht, die sich als Nachkommen der von Amerika eingewanderten Schwarzen betrachten.

Die orthodoxe und die anglikanische Kirche sollen vereinigt werden

Als die orthodoxe Kirche ihr Haupt, den Zaren, verlor, gingen die Mächte Frankreich, Italien und England sofort an die Arbeit, um diese

Kirche als ihr Werkzeug benutzen zu können. Auch der Vatikan bemühte sich, diese Kirche einzuheimsen und eine Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche herbeizuführen. Die Bestrebungen sind keinesfalls beendet, wie die sehr gute, namentlich über europäische Kulturen eingehend berichtende Zeitschrift „Der Atheist“ mitteilt.

Einfluß auf die orthodoxe Kirche bedeutet Einfluß auf die Angelegenheiten der Balkanstaaten, wie dies auch die Zaren durch ihre „kirchlichen“ Agenten erreicht hatten. Ein weiterer politischer Vorteil ist durch die religiöse Beeinflussung der orthodoxen Bevölkerung in der Türkei und in Vorderasien gegeben. Endlich bedeutet der Einfluß auf die orthodoxe Kirche so viel wie das Protektorat der gegenrevolutionären Emigranten der Sowjetunion.

An der kürzlich beendeten Konferenz der anglikanischen Bischöfe in Lambeth beteiligten sich auch einige prominente orthodoxe Kirchenfürsten, und zwar: Der Patriarch von Alexandria, der Erzbischof von Thyateira, der rumänische Erzbischof von Bukowina, der serbische Bischof von Novisad, der syrische Erzbischof von Epiphaneia, der bulgarische Bischof von Znepolaky, der cypriotische Bischof von Paphos, der polnische Archimandrit Sabbas Sowioloß, sowie eine Reihe von emigrierten Kirchenfürsten.

Es wurde eine Kommission gebildet, die sogenannte Dogmen-Kommission, deren Aufgabe es sein wird, die Grundlagen der Vereinigung der beiden Kirchen festzulegen. Die Kommission besteht aus anglikanischen und orthodoxen Kirchenfürsten.

Diese Vereinigungsbestrebungen, die jetzt eine feste Form erhalten haben, müssen auch katholischerseits zugegeben werden. In der „Zeitschrift für Missions-Wissenschaft“ lesen wir:

„Den Anglikanern kommt ihre starke Kapitalkraft angesichts der meist verarmten und oft mit ihren Anhängern ins Elend geratenen morgenländischen Kirchen doppelt zugute. Langsam zermürbt sich der bisher dem Protestantismus von der Orthodoxie im allgemeinen entgegen-gestellte Widerstand auf dogmatischem Gebiete. Die Patriarchen der Nestorianer in Mesopotamien und der Griechen in Aegypten sind schon ganz im Banne der Anglikaner. Im Synodal Saal zu Jerusalem fand d'Herbigny kein religiöses Zeichen, sondern nur englische Porträts.“

Die Verhandlungen von Lambeth bedeuten einen Schlußstein der Bestrebungen der anglikanischen Kirche im Dienste des britischen Imperialismus. Als im vorigen Jahre der Kirchenkongreß der Bischöfe in Cheltenham tagte, war schon ein Abgesandter der orthodoxen Kirche anwesend, der Erzbischof Germanos, Metropolit von Thyateira. Er hielt eine Rede, in der er betonte, daß zwischen der anglikanischen und der orthodoxen Kirche viel geringere Unterschiede seien als zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche. Allerdings führte er weiter aus, daß eine Vereinigung der beiden Kirchen sorgfältig vorbereitet werden und ein Synod der orthodoxen Kirche die Vereinigung aussprechen müsse.

Das faschistische Ehegesetz

In dem *italienischen Konkordat*, das Mussolini mit dem Papst zur Stützung seiner Macht abgeschlossen hat, spielt die Ehegesetzgebung eine wesentliche Rolle. Daß der Vatikan auf diesem Gebiet grundsätzlich das Vorrecht der Kirche in Anspruch nimmt, ist durch die letzte Kundgebung des Papstes ja ganz deutlich geworden. Daraus entsprang als

ein Sieg der klerikalen Rechtsgedanken vor allem die *Wiedererkennung der kirchlichen Trauung* als *gesetzlich abgeschlossener Ehe*. Für Mussolini waren es andere Gründe, die ihn zu diesem Zugeständnis an den Vatikan brachten. Für den *Faschismus* ist die *Bevölkerungszunahme* ein machtpolitisches Dogma, und auch der Kampf der Nationalisten aller Länder gegen die Unterbrechung der Schwangerschaft hat hierin seine Wurzeln. Der Militarismus braucht *Kanonenfutter*. Die Kirche aber hat das größte Interesse an einer möglichst großen Zahl von „Seelen“, die sie geistig beherrschen kann; denn aus dieser geistigen Beherrschung der Massen ergibt sich in den Völkern des 20. Jahrhunderts die politische Macht. So treffen sich in diesem Punkte Kirche und Faschismus. Damit wird auch die starke *Herabsetzung der Altersgrenze bei Eheschließungen* nach der Einigung zwischen Kirche und Staat in Italien verständlich; jetzt dürfen die Mädchen schon mit 14 Jahren, die „Männer“ schon mit 16 Jahren in den Ehestand treten. Rechnerisch ergibt das nach Aufstellungen der italienischen Bevölkerungspolitiker einen Zuwachs von über einer Million Eheberechtigter.

Ob freilich diese ebenso frommen wie militaristischen Hoffnungen auf reichen Kindersegen in Erfüllung gehen, ist eine andere Frage. Die *Wirtschaftskrise*, die auch in dem faschistischen Italien ihren Einzug gehalten hat und sich dort unter der Herrschaft eines schrankenlos an der Macht befindlichen Kapitalismus gegen das Proletariat noch viel schärfer auswirkt wie in den demokratischen Staaten, wird mit ihrer Arbeitslosigkeit, dem Abbau der Löhne und Steigerung der Preise sich als die stärkere Macht erweisen und den *Geburtenrückgang* genau so wie in allen kapitalistischen Ländern zur natürlichen, ökonomisch bedingten Folge haben.

Hegen die französischen Schulbücher gegen Deutschland?

Dann und wann kann man in deutschen, vor allem in nationalistischen Zeitungen lesen, in welcher unerhörten Weise in französischen Schulbüchern der Ungeist des *Chauvinismus* gepflegt und eine bewußt *antideutsche Gesinnung* herangezchtet werde. Forscht man genauer nach, so ergibt sich gewöhnlich, daß das betreffende Buch nur an irgend einer der meist reaktionären *Privatschulen* gebraucht wird. Um das zu verstehen, muß man die völlig anders gearteten *Schulverhältnisse in Frankreich* kennen. Während in Deutschland die Zulassung der Lehrbücher vom Staate bestimmt wird und infolgedessen die Länder ein oder nur wenige Lehrbücher in ihren Schulen allgemein verbindlich verwenden, ist es in Frankreich — auch hierin das Land des Individualismus — weitgehend dem Lehrer überlassen, welches Geschichtslehrbuch er einführen will. Dazu kommt weiter, daß Frankreich *neben der weltlichen Staatsschule* noch in weit größerem Umfang Privatschulen, meist kirchlichen Charakters, hat; nicht nur wie bei uns im Bereich der höheren Bildung, sondern auch auf dem Gebiet des Volksschulwesens. Damit ergibt sich als die entscheidende Frage: aus welcher Gesinnung heraus unterrichten die französischen Lehrer?

Die große Masse der französischen Lehrer ist zusammengeschlossen in dem „Syndicat national“ — einer freigewerkschaftlichen Organisation, die sozialistisch und pazifistisch eingestellt ist. Allen schon diese Tatsache läßt es als unwahrscheinlich erscheinen, daß diese Lehrer ausgerechnet nationalistische Hefbücher in ihrem Unterricht einführen. In Wirklichkeit führt das Syndicat national seit Jahren einen erfolgreichen

Kampf gegen das chauvinistische Lehrbuch, der sich auf eine auf Veranlassung der französischen Liga für Völkerbund von der Carnegie-Stiftung unternommene Untersuchung über die nach dem Kriege erscheinenden Schulbücher stützt. Eine große Reihe von Lehrbüchern, die nicht dem Geist der Verständigung dienen, wurde abgelehnt. Zunächst versuchten die *Verleger der Hefbücher* durch eine Aktion beim *Unterrichtsminister* den Einfluß der Lehrerschaft auf die Auswahl der Bücher zu beseitigen. Das ist ihnen aber nicht in dem gewünschten Umfange gelungen. Die Folge davon war, daß die Verleger — die selbstverständlich an einem guten Absatz ihrer Geschichtswerke geschäftlich interessiert waren — sich *umstellten*, so daß heute schon rein nationalistische Bücher nicht mehr herausgebracht werden und ältere Bücher bei Neuauflage ein verändertes Gesicht zeigen. Das gilt vor allem für die *Darstellung des Weltkrieges*, wo nach dem Krieg in den französischen Büchern der Siegestraunel in oft grotesken und dummen Formulierungen zum Ausdruck kam. Wenn also heute da und dort noch auf ein solches Buch abgehoben wird, dann handelt es sich meist entweder um eine solche alte, nicht mehr gebrauchte Auflage oder um ein nur an reaktionären Privatschulen benötigtes Lehrbuch. Angesichts dieser erfolgreichen Arbeit der französischen Lehrerschaft darf man aber auch einmal die Frage aufwerfen: Was hat die deutsche Lehrerschaft in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren getan?

Interparlamentarische Union und Abrüstung

Die Interparlamentarische Union ist eine Vereinigung freundschaftlicher Parlamentarier aus allen Ländern. Manche hoffen, daß sie neben den Regierungen des Völkerbundes einmal das Weltparlament bilden wird.

Der interparlamentarische Rat richtet den dringenden Appell an die Landegruppen der Union und ihre Einzelmitglieder, ohne Verzug bei ihren Regierungen und in den betreffenden Parlamenten Schritte zu tun, um durchzusetzen, daß die Delegierten zu der Abrüstungskonferenz mit Instruktionen versehen werden, die ihnen einen Verhalt anbefehlen, mit dem sie die Aufnahme folgender Punkte in das endgültige Abkommen erreichen:

- a) Verbot der Erhöhung des gegenwärtigen Standes der Rüstungen. — Das Prinzip der Begrenzung darf keinesfalls so ausgelegt werden, daß es eine Vermehrung der Rüstungen gestattet. — Die gewöhnlichen Ausgaben für die nationale Verteidigung pro Budgetjahr dürfen bei keinem der Signatarstaaten den Durchschnitt der gewöhnlichen Ausgaben in den letzten drei Jahren überschreiten.
- b) Herabsetzung und strikte Begrenzung der Durchschnittsstärke der bewaffneten oder sonst militärisch organisierten Formationen der Land-, See- und Luftstreitkräfte.
- c) Festsetzung einer — streng innezuhaltenden — Verhältniszahl zwischen der Zahl der Offiziere und Unteroffiziere einerseits und der Gesamtstärke andererseits.
- d) Verbot des chemischen und des bakteriologischen Krieges und der Luftbombardements sowie der entsprechenden Vorbereitungshandlungen und der dazu gehörenden Ausbildung. — Appell an die öffentliche Meinung und an die Männer der Wissenschaft jedes Landes, damit sie den Regierungen die Achtung vor diesen Verboten aufzwingen.

e) Festsetzung einer — streng einzuhaltenden — Verhältniszahl zwischen der Heeresstärke und dem Kriegsmaterial. — Notwendigkeit, die indirekte Begrenzung des Kriegsmaterials, welche aus der Begrenzung der Ausgaben zu folgen hat — durch eine direkte Begrenzung in Hinblick auf gewisse Waffengattungen (Tanks, schwere Geschütze usw.) zu ergänzen.

f) Ausdehnung des Verbotes der Unterseeboote, das schon von gewissen Mächten vertragsmäßig vorgesehen ist, auf alle Seemächte; unter allen Umständen Festsetzung eines Tonnagemaximums für Unterseeboote, das die Einschränkung ihres Gebrauchs auf reine Verteidigungszwecke verbürgt.

g) Begrenzung der Tonnage aller Kriegsschiffe auf ein Maximum von 10 000 Tonnen.

h) Spezielle Begrenzung der Ausgaben für die Luftstreitkräfte.

In Anbetracht des engen Zusammenhanges zwischen der Herstellung von Waffen und Kriegsmaterial ist es dringend und unumgänglich, daß die Staaten unverzüglich die Konvention über den Waffenhandel von 1925 ratifizieren;

daß außerdem die Spezialkommission des Völkerbundes rechtzeitig vor dem Zusammenritt der allgemeinen Abrüstungskonferenz ihren Bericht über die Kontrolle der privaten Waffenherstellung vorlegt, dieser Herstellung, von deren „unerwünschten Folgen“ schon die Satzung des Völkerbundes spricht;

daß endlich die Spezialkommission in einen Konventionsentwurf, den sie dieser Konferenz vorlegen wird, geeignete und erfolgversprechende Bestimmungen über die Herstellung von Kriegsmaterial in Staatswerkstätten aufnimmt.

Um jede Möglichkeit neuer Vermehrung der Rüstungen in der Periode, die dem Inkrafttreten der Konvention für die Herabsetzung der Rüstungen vorangeht, auszuschließen, ist schon für die Zeit vor dem Inkrafttreten der Konvention eine unmittelbar wirksam werdende Verpflichtung der Staaten vorzusehen, die Gesamtausgaben für die Rüstungen nicht über den Durchschnitt der während der letzten drei Budgetjahre gemachten gewöhnlichen Ausgaben hinaus zu erhöhen.

Kontroverse über Antisemitismus

Im Berliner Rundfunk sprachen Herbert Ihering und Dr. Friedrich Hiescher über „Antisemitismus“. Hiescher, der einem Kreise junger Nationalisten nahesteht, war hierbei der angreifende Teil. Er begründete die Existenz des Antisemitismus zunächst rein praktisch: Das Uebergewicht jüdischer Namen in Film, Presse, Politik und Literatur sei schuld daran, daß der nichtjüdische Deutsche sich genötigt sehe, gegen den überragenden Einfluß des Judentums in Deutschland aufzutreten. An ihm sei die Zerstreuung des jüdischen Volkes unter die Völker der Welt nicht spurlos vorbeigegangen. Er sei dadurch innerlich zersetzt und darum selbst ein Zersäuerter. In diesem kapitalistischen Juden wolle man einen besonders charakteristischen Vertreter des kapitalistischen Systems überhaupt treffen. Auch die sogenannten Sozialisten unter den Juden, die marxistischen Anhänger der SPD, seien in Wirklichkeit Vertreter des Kapitalismus, wie es überhaupt sehr zweifelhaft sei, ob man im marxistischen Sozialismus noch etwas anderes zu erblicken habe als eine Stütze der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Ihering analysierte den angeblichen Gegensatz zwischen Judentum und Judentum und erwies ihn als unhaltbar. Im Judentum bekämpfe man alles Intellektuelle, alles Kritische, alles Reflektierende; man setze dem einen verschwommenen, sentimentalen Begriff von Judentum entgegen, gegen den sich jeder echte Deutsche verwahren müsse. Das volkhafte Judentum sei mit der Entstehung des Christentums erfüllt gewesen. Die heute in Deutschland lebenden jüdischen Menschen bekennen sich in ihrer überwiegenden Mehrzahl positiv zum Judentum. Die kämpferische jüdische Kritik, ihre aufnehmende, weiterbildende, beschleunigende Kraft müsse von einem vorurteilsfreien Menschen anerkannt und geschätzt werden. Der Snobismus, der in jüdischen Kreisen — aber selbstverständlich nicht nur dort — anzutreffen wäre, sei das Zeichen dafür, daß einzelne jüdische Menschen das Ghetto noch nicht ganz abgestreift haben. Dieser Typus wird sich erst in der nächsten Generation umgeformt haben. Verschwinden müsse auch die jüdische Ueberempfindlichkeit, die dazu treibe, alles für antisemitisch zu halten, auch das, was berechtigter Kritik entspreche.

In seinen Schlußworten faßte Ihering das Ergebnis des Zwiegesprächs in folgende Sätze zusammen: *Eine Zeit, die den Entscheidungskampf um die Wirtschaftsform der Zukunft führe, könne sich die unfruchtbare Feindschaft des Antisemitismus nicht leisten. Der Antisemitismus sei taktisch eine Dummheit, und im Wesen gleiche er einem negativen Fetischismus, der jede geistige Entscheidung verhindere.*

Das evangelische Konkordat.

Bekanntlich wurde bei der Verabschiedung des Konkordates mit der katholischen Kirche im Jahre 1929 ein „gleichzeitiges“ und „gleichwertiges“ Konkordat mit den evangelischen Kirchen Preußens gefordert, aber nicht verabschiedet. Inzwischen seien nach schwierigen Verhandlungen diese Vorarbeiten vor dem Abschluß, so daß in Balde die Vertraulichkeit dieses Vertragsentwurfes offiziell aufgehoben werden könne. Gertrud Bäumer (in der „Hilfe“) erinnert daran, daß der durch die Reichsverfassung (Art. 137) geschaffene Rechtszustand widerspruchsvoll sei. Er stelle sich auf den Boden der grundsätzlichen Trennung von Staat und Kirchen und bestimme:

„Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig... Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde.“

Die bisherige Verflechtung lasse sich aber aus finanziellen und anderen Gründen zurzeit nicht lösen, und so bestünden Rechtsbeziehungen fort, die mit der Reichsverfassung nicht vereinbar seien, mindestens von dem Prinzip des Art. 137 nicht getragen werden könnten.

Tatsächlich übernimmt der Staat eine juristische Verpflichtung für die Erhaltung des katholischen Lehrbestandes — „dauernd“, wie es in der Präambel heißt: D. h. der Staat bindet kommende Generationen unter Ausschaltung ihres kulturpolitischen Selbstbestimmungsrechtes einer geistigen Macht gegenüber, so wie sie heute ist. Es handelt sich darum, daß die Gewissensfreiheit grundsätzlich ein unveräußerliches Gut ist und daß der Staat nicht über die Gewissen ungeborener Generationen durch Verträge verfügen kann. In dieser Ebene, in der die kirchliche Frage rein als religiöse erfaßt wird, fallen die für das Konkordat maßgeblichen politischen Rücksichten in nichts zusammen. Die volle Trennung von Staat und Kirche ist hier die einzig reinliche Lösung.

Die ist heute praktisch unmöglich? Das mag — aus der politischen Ebene gesehen! — zutreffen. Aber der Weg, der mit dem Konkordat besdritten wird, führt nicht in die Richtung auf diese Lösung, ja ver-
haut sie „dauernd“.

Auch in dieser Ueberschau spielt die Frage der „politischen Klausel“, in der zurzeit die öffentliche Auseinandersetzung gipfelt, eine erhebliche Rolle. Frau Gertrud Bäumer stellt fest, daß der „Lutherer“ des Hofpredigers a. D. und Reichstagsabgeordneten Döhning in einer öffentlichen Versammlung dazu Stellung nahm, die den besten Beweis erbrachte, daß gerade die sog. politische Klausel den angeblich gesuchten innerpolitischen Frieden nicht zu gewährleisten vermag. Hier darf wieder einmal daran erinnert werden, daß Naumann schon bei der Verabschiedung des Art. 137 in der Nationalversammlung den Sinn dieses Artikels ganz klar entwickelt hat:

„Es soll künftig keine amtliche Bestätigung von Bischöfen und keinen halbstaatlichen Charakter der Generalsuperintenduren geben wie in der früheren Einheit von Thron und Altar.“

In das gleiche Kapitel gehört auch nach Gertrud Bäumer die Frage der „Theologischen Fakultäten“. Sie sagt hinsichtlich der Forderung auf ein entscheidendes Mitwirkungsrecht der Kirchen, insbesondere der *evangelischen* Kirche, bei der Besetzung theologischer Professuren an staatlichen Universitäten:

„Wenn die Theologische Fakultät eine Fakultät der Hochschule ist, so ist sie dem Gebot der *selbstverantwortlichen Wahrheitsforschung* unterworfen wie jede andere. Sonst wird an die Stelle des wesentlichen *geistigen* Bodens, auf dem die *Lehrfreiheit* steht — und stehen muß — ihr ein *politischer* untergeschoben: Kirchenregiment und Staatsregiment, die einander in Schach halten.“

Nun mag es scheinen, als ob auch in den Kreisen der evangelischen Geistlichkeit die ausschlaggebende Mitwirkung der Kirche bei der Besetzung theologischer Lehrstühle gefordert werde. Das trifft aber wohl nur zu, soweit der „Richtungsstreit“, d. h. die innerkirchliche Machtpolitik, sich zu dieser Wesenfrage äußert. Vom *Amte* aus und von dessen Verpflichtung her nimmt dagegen soeben eine der wesentlichsten theologischen Verbindungen, der „Jungevangelische Ausschuß“, die Vertretung eines großen Teiles der jüngeren evangelischen Theologen, u. a. in folgender Auslassung angesichts des Preußenkonkordats Stellung:

„Unwiderrprochenen Pressenotifikationen zufolge sieht der Entwurf eines Vertrages zwischen dem preussischen Staate und den evangelischen Landeskirchen Preußens vor, daß der Ernennung eines evangelischen Theologieprofessors die gutachtliche Äußerung eines evangelischen Vorstehers unfehlbar folgt. Bei der neu geschaffenen Rechtslage (beiderseitiger Vertrag statt Kabinettsorder) bei der unmittelbaren Analogie, in der damit der preussische Kirchenvertrag zum Konkordat gestellt wird, und gegenüber einem Staate, zu dessen Grundsätzen die religiöse Neutralität gehört, würde einem solchen Gutachten nicht nur beratende, sondern tatsächlich entscheidende Wirkung zukommen. Eine solche Regelung scheint uns verhängnisvoll, denn sie würde im Gegensatz zum evangelischen Kirchenbegriff stehen . . . Das vorgesehene Gutachterrecht der Kirchenregierungen droht die lebendige Auseinandersetzung und Forschung des *Lehrstandes* formalen Prinzipien oder faktisch-kirchenpolitischen Erwägungen unterzuordnen. Mit Entschiedenheit

heit vollends müssen wir uns dagegen wehren, daß jetzt die Kirchenbehörden den Versuch machen, auf dem Wege über die Vertragsverhandlungen sich vom Staate ein Aufsichtsrecht über die Fakultäten verleihen zu lassen.“

Wenn schon die gewiß nicht der Kirchenfeindlichkeit verdächtige Abt Bäumler so urteilt, dann haben die aus verschiedenen Gründen der Kirche ablehnend gegenüberstehenden Kreise doppelte Ursache, mißtrauisch zu sein. Interessant ist dabei vor allem, daß es selbst den Theologen — soweit sie nicht den orthodoxen Machtkreisen der Kirche angehören — bei diesem evangelischen Konkordat nicht sonderlich wohl ist.

Argus

Massenmörder und Todesstrafe

Es sträubt sich etwas in uns, wenn wir an die Möglichkeit denken, daß kein Massenmörder wie Kürten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt werden könnte. Auch bei prinzipiellen Gegnern der Todesstrafe. Warum das? Ist es nur der so oft zu beobachtende Gegensatz zwischen Theorie und Praxis? Daß man leichter über die allgemeinen Argumente für die Todesstrafe hinwegsieht als über die furchtbaren Tatsachen eines in allen Einzelheiten vor uns ausgebreiteten Falles. Daß bei praktischen Entscheidungen sehr oft Hemmungen auftauchen, die bei rein theoretischen Überlegungen gar nicht sichtbar werden, ist bekannt. Darüber würde man aber vielleicht hinwegkommen, wenn man sich über die Natur dieser Gefühle klar wird. Aber in Wirklichkeit ist da noch etwas ganz anderes beteiligt, was im praktischen Einzelfall den Kampf für die Nichtvollziehung der Todesstrafe erschwert. Es ist die Notwendigkeit einer Begnadigung. Wer eine Gnade empfangen soll, den prüft man unwillkürlich daraufhin, ob er dieser Gnade würdig ist. Und dieser Gedanke erscheint bei solchen menschlichen Bestien wie ein Attentat auf unser Rechtsgefühl. Sieht es doch so aus, als ob die Begnadigung irgend wie von der ungeheuren Schwere der begangenen Verbrechen irgend etwas abmarkten wolle. Das ist in der bisherigen Praxis der nur teilweise Vollziehung ergangener Todesurteile auch der Fall. Da weigert sich dann natürlich das Gefühl, für die Nichtexekution eines solchen Ungeheuers einzutreten. Aber das ist kein Argument für die Beibehaltung der Todesstrafe, es ist nur ein Argument gegen die Beibehaltung des jetzigen Rechtszustandes mit Todesurteil und Begnadigungsmöglichkeit. Würde die Todesstrafe endlich abgeschafft, so ist eine „Begnadigung“ nicht mehr nötig, die sehr oft direkt gefühlswidrig erscheint.

Der heutige Kompromißzustand, in dem Todesurteile gefällt, aber nur in seltenen Fällen vollstreckt werden, ist eben die denkbar unbefriedigendste Lösung des Problems. Es erleichtert nicht etwa den Übergang zur völligen Abschaffung der Todesstrafe, es erschwert ihn ganz umgekehrt, da immer wieder von neuem durch krasse Fälle Gelegenheit zu leidenschaftlichen Gefühlsausbrüchen gegeben wird, die einer humanen Regelung im Wege stehen. Diese Gefühlsausbrüche richten sich im Grunde weniger gegen die Nichtvollziehung der Todesstrafe als gegen den *Akt der Begnadigung*. Denn die Nichtvollziehung der Todesstrafe besagt keineswegs, daß es nicht Taten gibt, die des Todes würdig sind. Dieser Meinung kann man sein und trotzdem die Vollziehung der Todesstrafe barbarisch finden. Die Vollziehung der Todesstrafe durch die Justiz, durch den Staat, geschieht bekanntlich monatlang acht der Tat,

mit sachlich-kalter Überlegung vorbereitet, zu festgesetzter Stunde an einem wehrlosen Menschen. Alle diese notwendigen Begleitumstände der staatlichen Hinrichtungsmaschine sind ein einziges Argument gegen die ganze Einrichtung. Mit kalter Berechnung zu festgesetzter Stunde töten, ist das nicht noch grausamer als die Tat des Mörders, bei der doch meistens irgendwelche Sünde und Leidenschaften im Spiel waren? Ist das nicht etwas des Staates als des obersten Hüters von Ordnung und Sittlichkeit tief Unwürdiges? Ja, wenn so ein Mörder, bei der Tat ertrapt, von einem Einpörlen niedergeschlagen würde, entspräche dies ganz sicher unserm beleidigten Rechtsgefühl. Aber diese kalte Grausamkeit nach abgemessenen Terminen mit rechtlichem Zeremoniell, ist das nicht etwas ganz anderes? Etwas, was mit lebendigen Gefühlsregungen nichts mehr zu tun hat?

Und was die Sühne anbelangt. Genügt es, wenn ein neunmal zum Tode Verurteilter *einmal* hingerichtet wird, mit dem Fallbeil wie einfache Mörder? Erforderte der Sühnedenke nicht auch qualifizierte Todesstrafe? Etwa aufs Rad flechten oder Vierteilen? Davor werden aber auch die lautesten Sühneschreier zurückschrecken, obwohl es logisch viel befriedigender ist als die einfache Todesstrafe. Wenn schon Sühne, dann qualifizierte Todesstrafe mit allen Finessen mittelalterlichen Strafvollzuges und der Tortur. Oder aber keine Todesstrafe, reines Sicherungsprinzip. Vor allem deshalb, weil die kalte Grausamkeit der staatlichen Hinrichtung allem Menschengedanke widerspricht. Die sonstigen Argumente gegen die Todesstrafe können hier ja weggelassen werden. Gerade der Fall Kürten zeigt die Notwendigkeit der Abschaffung der Todesstrafe, damit es künftig keiner unnatürlichen Begnadigung bedarf, um solche Ungeheuer unschädlich zu machen.

Nicht Mitleid mit dem Mörder veranlaßt diese Forderung, sondern Bessinnung auf die Würde des Staates und seine sittliche Verantwortung.

Bücherschau

Adrienne Thomas, *Die Kathrin wird Soldat*. Ein Roman aus Elsaß-Lothringen. Berlin 1930, Propyläen-Verlag.

Dies gut geschriebene Tagebuch vom Mai 1911 bis Dezember 1916 geht uns vom FzAS zwiefach an. Es gehört zu jenen Werken, die den Krieg nicht losgelöst vom Frieden als hohe Zeit des Erlebens darstellen, sondern beide gegensätzliche Zustände umfassen. Mehr als ein Drittel des Werkes schafft in reizvollen Bildern die Entwicklung eines Mädchens aus der Meyer guten Gesellschaft, das hübsch und begabt, nicht nur von Primauern umschwärmt und geliebt, sondern auch von einem älteren Mann wegen seiner ungewöhnlichen Singstimme beachtet und verehrt wird. Kulturpolitische Spannung bringt das elsäß-lothringische Milieu, weniger das Judentum der Verfasserin, da es dort wie in Frankreich kaum noch Antisemitismus gibt. In diese friedliche Jungmädchenwelt bricht nun das Geschehen von 1914 vernichtend hinein. Cathérine Leuty ist viel zu klug, um der Kriegspsychose auch nur eine Stunde zu erliegen. Mit ungewöhnlicher Schärfe durchdringt ihr Blick den ganzen Qualm der großen Worte hüben und drüben. Was aber dies Buch so reich und kostbar macht, ist das *immer wache, lebendige Herz* dieses

tapferen Mädchens. Sie liebt Lucien Quirin, den blonden, blauäugigen Jungen, der gleich nach dem Abiturium als Freiwilliger hinauszieht. Aber diese Liebe macht sie nicht selbstständig und engherzig. Sie sucht, wenn auch schließlich ohne Erfolg, ihr Leid als Rote-Kreuz-Schwester mit rastloser Arbeit zu betäuben („wird Soldat“, wie die Männer), dient mehr als zwei Jahre auf dem Bahnhof von Metz, trägt geduldig den Anblick alles Elends, das die ununterbrochene Zufuhr zum Menschen-schlachthaus und die Abfuhr des zertrümmerten Lebens ihr zeigt, und das Wissen, das es ihr um die Welt dort draußen bringt, und ist allen, den derben Soldaten und den galanten Offizieren, den kampfslustigen Kriegern, den leidenden Verwundeten, den verschobenen Bewohnern des besetzten Gebiets und den Gefangenen, den Deutschen, den Franzosen, den Russen und den Balkansöhnen eine *immer hilfsbereite, mitfühlende, gütige, heitere Schwester*, die noch das erlösende Wort und die schlichte Hilfe findet, wenn sich ihre Seele zusammenkrümmt in Kummer und Grauen und Leid. Das allzu tief aufgewühlte Herz dieser starken, tapferen Frau muß daran zugrunde gehen, daß der Krieg auch ihren Geliebten mit hinabstampt in den blutigen Schlamm im Westen. Aber das Tagebuch, in dem sich das leidenschaftliche Auf und Ab dieser reichen Seele rückhaltlos enthüllt, ist so zu einem jener *Kriegsbücher der letzten Realistik* geworden, die, aus *ungeheuerster Erschütterung der letzten Grundlagen des Seins geboren*, gar nicht versuchen können, das grauenvolle Geschehen idealistisch oder religiös zu verhüllen oder zu verklären. Sie stehen da als Klagen um das sinnlos vernichtete Menschentum, als Anklagen gegen die Menschheit, die solche Dinge treibt, zuläßt, duldet und rühmt, als geistige Brücken zwischen allen Menschen, die im Wesentlichen leben, im klaren Denken, im guten, sinnvollen Wollen, im warmherzigen Gefühl. Steht also dieses Buch dem Freimaurer nahe, weil es mit Herzblut geschrieben ist, so uns besonders, da es die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich so liebevoll beleuchtet.

Walter A. Berendsohn.

Bundes- und Logennachrichten

Ergebnis des Lessing-Preis ausschreibens

Das aus den Brn Berendsohn, Satow und Seber bestehende Preisrichterkollegium hielt am 29. Mai in Lübeck eine mündliche mehrstündige Beratung ab, deren Ergebnis war, den Preis von 1000 RM zu teilen und je 500 RM den Arbeiten: Spiritu masonico und „Echte Freiheit“ zuzuerkennen. Die Arbeit „Unser Credo steht in keinem Buche“ wurde mit einem Lob bedacht und dem Bund zum Ankauf empfohlen. Als Verfasser ergaben sich nach Oeffnung der mit den gleichen Kennworten gezeichneten Kuverts die Herren:

Dipl.-Kaufmann Karl Fischer, Hülß b. Krefeld,
Liz. Dr. H. Hartmann, Wuppertal-Elberfeld.

Schließlich für die zum Ankauf empfohlene Arbeit
Br Max Baudistel, Stuttgart.

Durch dieses Preisausschreiben sind zweifellos recht wertvolle und geistig hochstehende Arbeiten zutage gefördert worden. Ihre Publikation wird eine Bereicherung des frnriischen Schrifttums bringen.

Vorläufiges vom G. L. T. Lübeck

Der Großlogentag in Lübeck verlief zu voller Zufriedenheit aller Beteiligten. Intensive Arbeit wurde geleistet. Im Anschluß an einen 12-stündigen programmatischen Vortrag des Großmeisters beschloß man zwecks weiterer Ausgestaltung der kulturellen Einrichtungen des Bundes die Errichtung eines freiwilligen Hilfs- und Kulturfonds.

Die Vorarbeiten zur Errichtung einer freigemeinnützigen Budgetgemeinschaft sollen unverzüglich in Angriff genommen werden.

Die umfangreiche neue Sonnenschatzordnung wurde in der Hauptversammlung des Sonnenschattages genehmigt.

Die Wahlen ergaben Wiederwahl des bisherigen Bundesvorstandes, der Pressekommission und des Ehrenrats.

Alle Anträge konnten in der Vollversammlung erledigt werden, nur die finanziellen Angelegenheiten und der Fall Voigt wurden in Kommissionen beraten.

Bruderhilfe

Alleinstehende, fleißige, freidenkende Frau über 30 Jahre,

zur Führung des Haushaltes eines Brs gesucht.

Bin seit einem Jahr Witwer, habe 3 Kinder im Alter von 19, 13 und 10 Jahren, welche höhere Schule besuchen. In Frage kommt eine Frau, die alle Hausarbeiten verrichten und den Kindern die Mutter ersetzen kann. Da eine Wiederverheiratung nicht in Frage kommt, ist die Stellung eine dauernde (Lebensstellung). Ausführliche Angebote an die Schriftenversandstelle des FzS. Karl Broschinski, Hamburg 33, Wachtelstraße 66.

Bruder sucht für seine Tochter (Abitur 1932)

Stellung als Apotheker-Elevin

ab 1. Mai 1932. Angebote sind zu richten an die Schriftenversandstelle des FzS. Karl Broschinski, Hamburg 33, Wachtelstraße 66.

Bei Redaktionsschluß erreicht uns die Nachricht, daß
Br Gustav Tschirn, Wiesbaden

am 1. Juni verschieden ist.

Wir bedauern den verhältnismäßig frühzeitigen Tod dieses hervorragenden Brs, der jahrzehntelang begeisterter Führer der freireligiösen Bewegung war. Sein letzter großer rednerischer Erfolg auf der Tagung des Bundes für Geistesfreiheit in Leipzig scheint ihm eine schwere Gesundheitsschädigung gebracht zu haben. So ist er in den Sieden gestorben.

In der Regularisierungskrise hielt er als einziger der Loge Wiesbaden dem Bund die Treue. Weitere Würdigungen be-
halten wir uns vor.
Redaktion.

Rundfunkapparate

keine Antenne nötig, auch mietweise, sowie
NETZANODEN kaufen Sie bitte bei

Br Dipl.-Ing. Henze, Bensheim

Aerzten liefere eigene

RÖNTGENANLAGEN

Herm. Flotow

Buchdruckerei

WANDSEK

Gutenberghaus - Hauptstr. 128
Fernsprecher: B 7 1681

Herstellung aller Buchdruck-
arbeiten schnell und preiswert!

Br und Schw
die Kuraufenthalte in

Marienbad

nehmen, wenden sich vertrauens-
voll an **Br Dr. M. Weeg**, Kur-
arzt, Marienbad, Kurhaus Dresden
Br der Loge

„Wahrheit u. Eintracht“, Or. Prag

**Unsere
geistige Lage**

Reformirer. Betrachtungen
von **Bernhard Florian**

Bei Massenvertrieb durch die Logen
wende man sich an die Schriften-
stelle des FzS. **K. Broschinski**,
Hamburg 33, Wachtelstr. 66

**Ethische
Kultur**

Monatsblatt für
ethisch-soziale Reformen
Vierteljährlich 1,50 RM.

Man wende sich an den Verlag
Berlin SO 16, Rungestr. 25/27

**Brüder,
schafft Anzeigen herbei!**

Im riesigen Anzeigenteil der Großstadtzeitungen ver-
schwinden Eure Anzeigen

Im Anzeigenteil der kleineren Zeitschriften, mit geschlos-
senem Leserkreis dagegen finden sie genaue Beachtung.